

Haubold, Friederike

Junge Portugiesen zwischen Schule und
Berufseinstieg vor dem Hintergrund der sozialen und
wirtschaftlichen Krise

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2014

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. Gudrun Ehlert

Zweitprüferin: Frau Prof. Dr. Isolde Heintze

Bibliographische Beschreibung:

Haubold, Friederike:

Junge Portugiesen zwischen Schule und Berufseinstieg vor dem Hintergrund der sozialen und wirtschaftlichen Krise. 46 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2014.

Referat:

Die Bachelorarbeit betrachtet die Situation junger Portugiesen im Übergang von Schule in den Arbeitsmarkt vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und sozialen Krise. Durch intensive Literaturrecherche und Gespräche mit Fachleuten in Portugal soll dabei ein aktuelles Bild der Lage Jugendlicher und junger Erwachsener gezeichnet werden. Dabei werden auch die Auswirkungen der Eurokrise auf die Sozialpolitik Portugals betrachtet. Abschließend wird deutlich gemacht, welche Aufgaben Soziale Arbeit vor diesem Hintergrund hat.

Inhaltsverzeichnis

<u>1. WIRTSCHAFTLICHE UND SOZIALE KRISE IN EUROPA</u>	6
1.1 URSACHEN	6
1.2 FOLGEN DER EUROKRISE FÜR PORTUGAL	9
1.3 AUSWIRKUNGEN DER KRISE AUF DIE PORTUGIESISCHE SOZIALPOLITIK	10
1.3.1 ARBEITNEHMERSCHUTZ UND ARBEITSLOSENVERSICHERUNG	11
1.3.2 GESUNDHEITSSYSTEM	14
1.3.3 ALTERSVERSORGUNG	15
1.3.4 FAMILIENLEISTUNGEN	15
1.3.5 DEMOKRATIEUNTERGRABUNG & AKZEPTANZ DURCH DIE BEVÖLKERUNG	16
<u>2. DIE SITUATION JUNGER MENSCHEN IN PORTUGAL</u>	19
2.1 SCHULE	19
2.2 BERUFLICHE AUSBILDUNG	21
2.3 EXKURS: DAS CASA PIA LISBOA. EIN BEISPIEL FÜR EINE GELINGENDE VERBINDUNG VON AUSBILDUNG UND ARBEITSMARKTINTEGRATION.	23
2.4 STUDIUM	24
2.5 JUGENDARBEITSLOSIGKEIT	25
2.6 DIE LANGZEITFOLGEN DER JUGENDARBEITSLOSIGKEIT	27
2.7 EXKLUSION	28
<u>3. AUSWIRKUNGEN UND BEWÄLTIGUNG</u>	29
3.1 ENTWICKLUNGSAUFGABEN JUNGER MENSCHEN	30
3.2 IDENTITÄTSBILDUNG	31
3.3 ABLÖSUNG VON DER HERKUNFTSFAMILIE UND AUSZUG AUS DEM ELTERNHAUS	32
3.4 FAMILIENGRÜNDUNG UND ELTERNCHAFT	33
3.5 ABWANDERUNG	34
<u>4. LÖSUNGSANSÄTZE FÜR DIE „VERLORENE GENERATION“</u>	36
<u>5. AUFGABEN FÜR DIE SOZIALE ARBEIT</u>	38
5.1 DAS POLITISCHE IN DER SOZIALEN ARBEIT	39
5.2 EINE AUFGABE FÜR DIE ZUKUNFT – EUROPÄISCHE SOZIALARBEIT	41
<u>6. SCHLUSSWORT</u>	43
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	46

Einleitung

Die vorliegende Bachelorarbeit ist aus verschiedenen Motivationen heraus entstanden: Seit einem einjährigen Schulaufenthalt im Jahr 1998 und einem ERASMUS-Aufenthalt im Jahr 2001 bin ich eng mit dem Land Portugal, seinen Bewohnern und der Sprache verbunden. Durch regelmäßige Aufenthalte in Portugal konnte ich in den letzten Jahren die Entwicklung des Landes sowie die Folgen der Krise mitverfolgen und Reaktionen der Menschen darauf spüren bzw. auch zu spüren bekommen. Schien es mir, dass zu Beginn der Krise, ab etwa 2009, die Folgen für die Gesamtheit der Bevölkerung noch gut zu tragen waren und lediglich bestimmte Gruppen von Kürzungen oder Arbeitslosigkeit betroffen waren, so zeigte sich in den Jahren 2010 – 2012 doch auch für mich als Außenstehende ein größeres Ausmaß. Besonders seit dem Sommer 2012 ist auch ein großer Unmut den Deutschen gegenüber zu spüren. Sie stehen für viele Menschen stellvertretend für Angela Merkels Sparpolitik bzw. Reformforderungen der Troika. In meinem portugiesischen Freundeskreis zeigt sich jetzt, im Jahr 2014, überall, dass Gehalts- oder Rentenkürzungen, Arbeitslosigkeit oder Auswanderung das Leben bestimmen, besonders auch das der jungen Menschen. Um qualifizierter mitreden zu können, wollte ich mich mit den Ursachen der Krise auseinandersetzen bzw. mir Wissen darüber aneignen.

Deutsche Medien berichten recht wenig über Portugal, das kleine Land im Südwesten Europas, der Fokus liegt eher auf Griechenland und Spanien. Erst jetzt, da ich mich noch intensiver mit Literatur über das Thema beschäftige, beobachte ich auch ein Wahrnehmen der Situation in den Printmedien und in Funk und Fernsehen. Erklären kann ich mir dies damit, dass Folgen der Krise nun auch in Deutschland zu spüren sind - Deutschland ist derzeit eines der bevorzugten Einwanderungsländer für Portugiesen.

Die Einwohner Spaniens und Griechenlands, Länder, die ebenfalls finanzielle Hilfen der EU erhalten, unter der Schuldenkrise leiden und Sparmaßnahmen durchsetzen müssen, protestieren lautstark und sind

damit in aller Munde bzw. Medien. In Portugal war der Protest dagegen nur kurzzeitig und friedlich.

Es war für mich eine Herausforderung, mich für diese Arbeit auf die Suche zu begeben, in Bibliotheken, im Internet, bei Fachleuten und Betroffenen in Deutschland und in Portugal, um herauszufinden, inwiefern die Eurokrise Folgen für junge Menschen hat. Zur Altersgruppe junger Menschen zähle ich in dieser Arbeit Jugendliche ab 15 Jahren und junge Erwachsene bis zum 30. Lebensjahr. Mit 15 Jahren kann das Ende der Pflichtschulzeit erreicht sein. Im Alter von 30 Jahren sollte, selbst nach Zwischenstationen wie Auslandsaufenthalt oder Militärdienst, der Eintritt ins Berufsleben stattfinden (vgl. Krampen/Reichle 2008, S. 333). Stimmt meine Außensicht, als deutsche Studentin, mit der Sicht im Land überein? Was zeigt sich in Zahlen, was täuscht vielleicht? Reagiert Soziale Arbeit auf Probleme, was müsste sozialpolitisch getan werden? Kann oder sollte Soziale Arbeit international agieren?

Ein Teil dieser Arbeit ist direkt in Portugal entstanden, intensive Gespräche mit viel Wissen und Offenheit mir gegenüber haben Denkanstöße gegeben. So gab es auch den glücklichen Zufall, dass ich bereits am Frankfurter Flughafen eine Professorin des OPJ (Observatório Permanente de Juventude, dem portugiesischen Jugendforschungsinstitut) traf und sie mir Kontakte vermitteln konnte. Weiterhin gab es Gelegenheiten, in Portugal mit Sozialarbeitern verschiedener Arbeitsfelder zu sprechen. Ich selber bin der Einladung, an der Universidade Católica in Lissabon ein Referat über unsere Hochschule und das Studium Sozialer Arbeit zu halten, gerne nachgekommen und habe dadurch Gelegenheit bekommen, mit angehenden portugiesischen Sozialarbeiterinnen ins Gespräch zu kommen.

Möge vorliegende Arbeit als Impuls dienen, im Studium Sozialer Arbeit mehr über den Tellerrand hinaus zuschauen und „Europakompetenz“ zu entwickeln.

1. Wirtschaftliche und Soziale Krise in Europa

1.1 Ursachen

Der eigentliche Ursprung der Eurokrise liegt fern von Europa in den Vereinigten Staaten von Amerika und ist in der sogenannten Finanzkrise, die im Jahr 2007 begann, zu sehen: „eine große Banken- Finanz- und Wirtschaftskrise, die ihren Beginn eigentlich wiederum in der Immobilienkrise der USA hatte“ (Edler 2013, S. 25).

In der heutigen Diskussion um die Staatsschuldenkrise, die neben Portugal auch Spanien, Griechenland und Irland besonders hart traf, wird häufig ausgeblendet, dass diese amerikanische Finanzkrise ursächlich für den Anstieg der Staatsverschuldungen zu sehen ist. Lediglich für Griechenland ist der Schuldenberg auf eine unsolide Haushaltspolitik zurückzuführen.

Die Finanzkrise der USA „ist vor allem auf eine exzessive Kreditgewährung an Private zurückzuführen“ (Neubäumer 2011, S. 12). Besonders zwischen 2002 und 2007 nahm die Kreditvergabe an private Haushalte und Unternehmen zu, diese geschah in den USA wie auch in Portugal. Woraus ergibt sich diese großzügige Kreditgewährung ?

Zu Beginn der 2000er Jahre gründeten sich vor allem in den USA, aber auch in Europa zahlreiche neue Unternehmen, die das Internet für wirtschaftliche Ideen und Ziele nutzen wollten. Die Rechnung ging für die meisten jedoch nicht auf und viele private Anleger und Investoren verloren ihr Geld. Als Reaktion auf die schlechte Wirtschaftslage senkte die amerikanische Zentralbank FED (Federal Reserve System) den Leitzins. Dies hatte zur Folge, dass Geschäftsbanken günstig Geld leihen konnten und dies in Form von Krediten an Kunden weitergaben. Dabei bestanden sie nicht auf Sicherheiten seitens der Kunden. Viele Bankkunden nutzten diese Kredite um Immobilien zu erwerben, bedachten aber nicht den meist vereinbarten variablen Zinssatz. Eine kontinuierliche hohe Nachfrage ließ die Preise bald steigen. Hochpreisimmobilien haben allerdings den Nebeneffekt, dass sie wiederum als gute Kreditsicherung seitens der Banken gesehen werden, sprich die Spirale dreht sich einerseits aufwärts,

andererseits wird gleichzeitig eine Abwärtsbewegung vorbereitet (vgl. Edler 2013, S. 21-39). Die Banken vergaben also weiter Kredite, ohne nach Sicherung zu fragen – dies förderte Bauwirtschaft und den Konsum. Die Kreditnehmer würden aber, falls sie ihre Kredite nicht mehr bedienen könnten, auf immensen Schulden sitzen bleiben.

Das Problem, das folgte, war, dass die Banken begannen, bestehende Kredite zu verbriefen, also in handelsfähige Wertpapiere umzuwandeln und zu verkaufen. Das Ausfallrisiko geht damit an andere Investoren über. Ab etwa 2005 sank die US-Konjunktur wieder, die US-Notenbank nahm Abstand zu ihrer Niedrigzinspolitik. Viele einkommensschwache Kreditnehmer konnten aber die nun steigenden Zinsen nicht mehr bedienen. Eine Verkaufswelle, teils aus Not, teils aus Zwang, setzte ein. Die Zahlungsausfälle und Verluste trafen vor allem die Banken. Doch was hat nun die Finanz- und Immobilienkrise der USA mit Europa zu tun? Die Verbindung zwischen beiden liegt darin, dass europäische Banken auch im Geschäft mit verbrieften Wertpapieren mitspielen wollten, aber schlechte Zugänge zum US-Markt hatten und außerdem den richtigen Zeitpunkt verpasst hatten. Durch verstärktes Wachstum sollte dieser Rückstand aufgeholt werden. Dazu wurden Kredite gebündelt, sogenannte Portfolios geschnürt und diese wiederum verbrieft. Damit wurden die Risiken für Käufer höher und unübersichtlicher. Als der US-Markt zusammenbrach, kam es zu Verlusten in Milliardenhöhe. Und hier setzt das eigentliche Dilemma für Europa ein: Die Banken wurden als so wichtig für die Wirtschaft gesehen, dass sich die europäischen Regierungen gezwungen sahen, sie finanziell zu unterstützen. Man ging davon aus, dass die gesamtgesellschaftlichen Kosten, die nach einer Pleite folgen würden, höher wären als die Staatshilfen. Gleichzeitig wurden Konjunkturprogramme geschaffen, die den eigenen Wirtschaftsraum stärken sollten. Dies ging mit einer weiteren Verschuldung europäischer Länder einher, von denen nun einige an ihre Grenzen kamen. Im Gegensatz zu Deutschland mit seiner relativ stabilen Wirtschaftslage, wurde es unter anderem für Griechenland, Spanien und Portugal schwer, Kredite zu günstigen Konditionen aufzunehmen. Strukturelle Wirtschaftsungleichheiten und unterschiedliches Vertrauen am Kapitalmarkt

in europäische Länder überforderten einzelne Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und einige, darunter Portugal, bedurften nun ihrerseits Hilfe und Stabilisierung.

Die amerikanische Finanzkrise ist somit als größter Auslöser der Eurokrise zu sehen. Im Detail betrachtet kamen aber weitere Faktoren hinzu, die sich multiplizieren und die heutige europäische Wirtschafts- und Sozialkrise begünstigten. So bestand für Portugal ein sogenanntes Doppeldefizit, d.h. zu einem bestehenden Haushaltsdefizit kam ein Leistungsbilanzdefizit hinzu. Der damalige, durch die Europäische Zentralbank (EZB) für den gesamten Euro-Raum festgelegte, niedrige Leitzins beförderte die reichliche Kreditnahme zu günstigen Zinsen vor allem im Süden. Durch ein damit angekurbeltes Wirtschaftswachstum stiegen die Löhne und Preise dort schneller als in anderen europäischen Ländern. „Portugal schwamm in Zuversicht, die Immobilienblase, die niemand wahrhaben wollte, die billigen Kredite, die Gelder aus der EU, all dies gab den in persönlicher Finanzplanung wenig geschulten Portugiesen die Illusion des Wohlstands. Es war bereits der Anfang vom Ende der Illusion“ (Szymanski 2014, S. 78). Im Jahr 2005 öffnete die EU außerdem ihren Markt nach China und Europa wurde mit Billigprodukten überschwemmt. Bis dahin war Portugal noch als Niedriglohnland zu sehen. Jetzt konnten vor allem die Löhne der wichtigen Textilindustrie nicht mehr mit der Konkurrenz aus Fernost mithalten und die Branche brach ein. Insofern trug hier auch die Globalisierung zu einem Niedergang der portugiesischen Wirtschaft bei.

Das Platzen der Wirtschaftsblasen im südeuropäischen Raum wurde auch zu einer strukturellen Belastung für die gesamte Währungsunion. Es ist auch die Nichteinhaltung der Maastricht-Kriterien von 1992 zu erwähnen. Diese Kriterien sollten eine wirtschaftliche Angleichung der EU-Mitgliedstaaten herbeiführen und somit für Stabilität sorgen. Unter anderem werden damit Staaten dazu angehalten, die Staatsschulden unter 60% des Bruttoinlandsprodukts zu halten und das „jährliche Haushaltsdefizit nicht über drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts ansteigen zu lassen“ (Edler 2013, S. 37). Einige Staaten haben jedoch immer wieder gegen diese Regeln verstoßen, auch, da es keine vereinbarten Sanktionen gegen Verstöße gab. Zu den ökonomischen Ursachen der Eurokrise kommen

landesbezogene Einflussfaktoren hinzu, die regional zu betrachten sind und nicht für alle Länder und Menschen gleichermaßen zutreffen. Hier sind überdimensionale öffentliche Verwaltungsstrukturen, Korruption und eine niedrige Steuermoral zu nennen (vgl. Elders 2013, S. 21-39). Szymanski schreibt dazu: „Jeder betrügt nur ein kleines bisschen - »Die anderen tun es ja auch alle« -, aber der Gesamtschaden ist immens. [...] Im öffentlichen Dienst fand vor Krisenbeginn jeder vierte Portugiese im arbeitsfähigen Alter eine Anstellung“ (Szymanski 2014, S. 95). Auch konnte in Portugal nicht auf eine stabile Landwirtschaft, Fischerei oder Industrie zurückgegriffen werden, da das gesamte Land durch korrupte oder kurzsichtige Politiker brach gelegt wurde (vgl. Szymanski 2014, S. 37). Somit waren viele Bereiche des öffentlichen Lebens schon vor Ausbruch der Krise geschwächt oder wurden es kurz darauf.

1.2 Folgen der Eurokrise für Portugal

Die Finanzkrise der USA wurde so in Europa für viele Staaten, darunter auch Portugal, zu einer Krise mit weitreichenden Folgen für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, die bis heute nicht überwunden ist. Im April 2011 beantragte Portugal, nachdem ein rigides Sparpaket im Parlament keine Mehrheit fand, finanzielle Unterstützung durch die Europäische Union beim EFSF (European Financial Stability Facility), um seine Zahlungsunfähigkeit abzuwenden. Als drittes Land kam es nach Griechenland und Irland unter den sogenannten „Rettungsschirm“. 78 Milliarden Euro wurden Portugal als finanzielle Hilfe zugebilligt, dazu eine längere Zeit zur Rückzahlung der Schulden.

Somit bekam Portugal zwar Geld aus dem Rettungsfond der EU, dieses ist jedoch an Reformen und Empfehlungen zur Sanierung des Staatshaushaltes geknüpft (vgl. KfW Richter 2014, S. 1). Eine erste Maßnahme war dazu das „Einfrieren [und] Kürzen der Löhne im öffentlichen Sektor“ (Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 13). Löhne im öffentlichen Bereich sind einfacher zu ändern, da sie per Gesetz

geregelt werden. Die Lohnentwicklung des öffentlichen Sektors hat außerdem eine Vorbildwirkung auf die private Wirtschaft. In Portugal wurden die Löhne 2010 eingefroren, 2011 kam eine Kürzung von fünf Prozent dazu. Auch das 13. und 14. Jahresgehalt wurde gekürzt oder teilweise abgeschafft.

Des Weiteren wurden die Steuern erhöht. „[T]he huge increase of the tax burdens combined with the substantial increase of VAT rates contributed to an increase on the cost of goods and essential service“ (André/Rodrigues 2013). Es kam zur Streichung von nationalen Feiertagen und Kürzungen von bezahltem Urlaub (vgl. Castro Caldas 2012, S. 2).

Zu den strukturellen Reformen, die durchgesetzt wurden und derzeit noch werden, gehören sowohl die Schaffung einer effizienteren öffentlichen Verwaltung, eine verbesserte Finanzverwaltung und Budgetplanung als auch Privatisierungen staatlichen Eigentums sowie die Reformierung des staatlichen Gesundheitssystems (vgl. Richter 2014, S. 2).

Diese Reformen verringern zwar den portugiesischen Schuldenberg, ihre Folgen betreffen aber die Gesellschaft. Sie belasten bis heute, sechs Jahre nach Ausbruch der Krise, das ganze Land. Neben der wirtschaftlichen Schieflage ist auch eine soziale Krise entstanden.

1.3 Auswirkungen der Krise auf die portugiesische Sozialpolitik

Als Reaktion auf die maroden Staatsfinanzen und als Zugeständnis an die Europäische Union, um Gelder aus dem ESFS zu erhalten, ist Portugal angehalten, Reformen durchzusetzen. Das ging bisher nicht widerstandslos von statten und zog unter anderem eine Regierungsneubildung mit sich.

In Portugal stellt die Austeritätspolitik vor allem einen Angriff auf Löhne und Kürzungen von Sozialleistungen dar, auf die im Folgenden ausführlicher eingegangen wird. An der Richtigkeit des strengen Sparkurses wird heute, zumindest aus langfristig gedachter, ökonomischer Sicht gezweifelt. Die

Folgen, die sich aus den Sparmaßnahmen der letzten Jahre bisher ergeben haben und noch kommen werden, sind immens. Im Leben der portugiesischen Menschen werden sie noch lange spürbar sein (vgl. auch Szymanski 2014).

In den europäischen Ländern, in denen zwischen 2009 und 2012 die härtesten Sparmaßnahmen zur Minimierung der Neuverschuldung erfolgten, war auch der wirtschaftliche Einbruch im Jahr 2012 höher als in den Ländern, in denen der Sparkurs moderater war (vgl. Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 4). Fehlen aber ein adäquates Wirtschaftswachstum und ein dementsprechendes Konsumverhalten der Bevölkerung, so wird sich die Arbeitsmarktsituation nicht zum Positiven verändern und das Land, auch wenn es nicht weiter abwärts geht, doch in einer Stagnation oder Lähmung verharren. Deshalb ist heute durchaus zu erkennen, dass sich Ökonomen, so auch Nobelpreisträger Paul Krugman von dieser strengen Sparpolitik abwenden. Andere Rettungsszenarien hätten in Erwägung gezogen werden müssen (vgl. Münchenberg 2012).

„Die Sparpolitik in Ländern mit schrumpfender Wirtschaft sei ein grober Fehler, beteuern Finanzexperten, und sogar der Internationale Währungsfond gab 2014 zu, dass die sozialen Kosten der Sparpolitik höher sind, als „ursprünglich angenommen““ (Szymanski 2014, S. 71).

Die nun folgenden Abschnitte geben Einblick in die Bereiche der Sozialpolitik, in denen die tiefsten bzw. spürbarsten Einschnitte stattfanden:

1.3.1 Arbeitnehmerschutz und Arbeitslosenversicherung

Im Bereich der Arbeitsmarktpolitik kam es zu großen Änderungen. So gab es unter anderem eine Reform der Arbeitslosenversicherung. Der Kündigungsschutz wurde gelockert und Arbeitszeitregelungen flexibilisiert (vgl. Richter 2014, S. 2).

Portugal schließt sich dem europäischen Trend an, atypische Beschäftigungen auszubauen. So sind nun befristete Verträge mit bis zu drei Jahren Laufzeit erlaubt, statt wie bisher mit einer Befristung von bis zu

sechs Monaten (vgl. Böcklerimpuls 2012, S. 4). Auch zeigt sich, dass neue Vertragsformen, z.B. mit verkürzten Kündigungsfristen, weniger Schutz für Arbeitnehmer bieten. Arbeitnehmer erhalten geringere Abfindungen als vor der Krise. Diese Entwicklungen sind kritisch zu sehen, da sie vermehrt zu prekären Arbeitsverhältnissen und steigender Arbeitslosigkeit führen.

Eine weitere Schwächung auf Arbeitnehmerseite zeigt sich darin, dass in Portugal wie in anderen Krisenstaaten auch, keine Flächentarifverträge mit Gewerkschaften mehr abgeschlossen werden, sondern nur betriebliche oder regionale Verträge, die zum Teil einmal definierte Mindeststandards unterlaufen (vgl. Böcklerimpuls 9/2012, S. 4-5). Aktuellen Zahlen zufolge arbeiten heute in Portugal nur 330.000 Beschäftigte mit Tarifvertrag, im Jahr 2008 waren es noch 1,9 Millionen Menschen.

In Portugal erfolgte seit Anfang des Jahres 2012 keine Anpassung des monatlichen Mindestlohnes mehr. Er betrug bis zum September diesen Jahres 485 Euro. Zum 1. Oktober 2014 wurde er erstmalig wieder erhöht, auf 505 Euro. „Seit Anfang 2011 hat sich die Anzahl der Portugiesen verdreifacht, die lediglich den Mindestlohn von 485 Euro pro Monat bekommen, von dem eine Familie kaum leben kann“ (Szymanski 2014, S. 35). Die Auswirkungen, die dies auf die Lebensplanung junger Menschen haben kann, sind enorm. Sie werden im dritten Kapitel ausführlicher betrachtet. Eine übliche Praxis der Lohnkostensenkung ist es heute, erfahrene und ältere Arbeitnehmer zu kündigen und junge Mitarbeiter zum Mindestlohn anzustellen.

Seit 2010 ist in Portugal der Reallohn um etwa 10% zurückgegangen, nur in Griechenland war der Rückgang noch stärker (- 20%).

„Die Folgen des neuen lohnpolitischen Interventionismus der EU sind damit klar erkennbar. Sie führen [...] direkt in eine lohnpolitische Abwärtsspirale und tragen somit dazu bei, die ökonomische Stagnation in Europa weiter zu verfestigen“ (Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 16).

Graça André, Sozialarbeiterin und Dozentin an der Universidade Católica, und Fernanda Rodrigues, die Vorsitzende des APSS (Portugiesische Vereinigung der Professionellen der Sozialen Arbeit) beschreiben in einem Fragebogen des IFSW Europe e.V. (International Federation of Social Workers) die Situation folgendermaßen: „The labour market reforms have

prioritized the reduction of employment security and the reduction of the Unit Labour Costs; [they] reduced income due to increased taxation on employment, more flexible work time organization, reduced overtime and severance pay and increased reasons for the dismissal of workers. That will most probably contribute to the increase of poverty and social exclusion (including in-work poverty) in Portugal. But most of these measures are translated in direct and indirect financial benefits for employers (subsidizing wages or traineeship allowances, reducing social security contributions etc.) which means they are „classical“ incentives to foster hiring“ (André/Ferreira 2013).

Neben diesen Reformen im Arbeitnehmerbereich hat sich auch die Situation für arbeitslose Menschen geändert. „In den Arbeitslosenversicherungen wurden die Leistungen (Höhe und Dauer) gekürzt“ (Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 6). „However, it seems clear that the burden of austerity has been falling predominantly on the unemployed (with an increasing number lacking any protection), in particular young people, public sector workers and pensioners“ (Castro Caldas, 2012, S. 4).

Ist das Arbeitslosengeld ausgelaufen, stehen viele Menschen vor dem Nichts. „Auf Sozialhilfe haben die meisten portugiesischen Familien trotz Massenarbeitslosigkeit keinen Anspruch, nur wenige bekommen den Höchstsatz von derzeit 178 Euro pro Monat“ (Szymanski 2014, S. 136). Unterstützung erhalten sie, wenn möglich, im Familienkreis, auch wenn „die meisten Unterstützer selbst keinerlei staatliche Hilfe erhalten haben“ (Bon de Sousa 2013). Aus diesem Grund sehen Besucher Portugals nicht mehr Bettler und Obdachlose als sonst in den Straßen, die Armut zeigt sich nur verdeckt.

1.3.2 Gesundheitssystem

Aus eigener langjähriger Erfahrung und in Anbetracht der derzeitigen Situation kann ich sagen, dass das Gesundheitssystem, dessen Qualität schon vor der Krise nicht mit Deutschland zu vergleichen war, durch die Reformen enorm gelitten hat. Die gesundheitliche Situation vieler Menschen wird nicht verbessert. So sind hohe Zuzahlungen bei vielen Untersuchungen gängig und Wartezeiten lang. Deshalb wird ein Arztbesuch oft hinausgezögert. Mittlerweile ist es üblich, das Verbandsmaterial selbst zu kaufen und mit zur Behandlung zu bringen, da dies nicht mehr gestellt bzw. von der Krankenkasse bezahlt wird. Diese Sicht deckt sich mit einer Analyse von Busch/Hermann/Hinrichs und Schulten: „[...] auch hier sind unter anderem die Leistungskataloge reduziert und private Finanzierungselemente (Selbst- und Zuzahlungen) stark erhöht worden“ (Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 6). Das Pflegepersonal kämpft mit hoher Arbeitsbelastung und niedrigen Löhnen. Während meines Aufenthaltes im September streikte an zwei Tagen das Pflegepersonal der Krankenhäuser. Und dies war nicht der einzige Protest gegen die Austeritätspolitik: „Signifikant strikes and demonstrations by professionals (doctors, teachers) in defence of public services and professional dignity, and local demonstrations against the closure of public facilities have been gaining momentum all over the country“ (Castro Caldas 2012, S. 3).

Der IFSW Europe e.V. schreibt dazu im Abschlussbericht zum Projekt „The social consequences of the financial crisis“ folgendes: „At a time when budgets are being cut, hard pressed social workers and health care professionals face insatiable demands for a service from those who are bearing the brunt of austerity measures. Failure to provide essential health and social care services at times of ill health and crisis, results in avoidable suffering and hardship, often leading to much greater expense in the long term“ (IFSW Europe e.V. 2012).

1.3.3 Altersversorgung

Schon vor 2007 hat Portugal begonnen, sein Rentensystem zu reformieren, auch hier kam es zu Kürzungen. In Portugal gibt es ein öffentliches Rentensystem vom Typ Bismarck. Die betriebliche und private Altersvorsorge sind dagegen nicht sehr verbreitet. Wie andere Staaten hat auch Portugal mit dem demographischen Wandel zu kämpfen. Der Altenquotient lag laut der Europäischen Kommission im Jahr 2010 bei 29 und wird für das 2040 mit 51 vorausgesagt (vgl. Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 17). Dieser Zuwachs zeigt sich in fast allen südeuropäischen Ländern. Portugal reagierte darauf mit einer Anhebung des Renteneintrittsalters und Einschränkungen der Verrentungsmöglichkeiten vor dem 65. Lebensjahr.

Bezieher von niedrigen Renten mussten in Portugal weniger Kürzungen hinnehmen als Rentner mit hohem Bezug (vgl. Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 17- 22), „Renten oberhalb von 1500 € monatlich wurden mit einem Sozialbeitrag belegt, und die 13. und 14. Monatszahlung von Renten oberhalb von 1100 € abgeschafft (Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 20). Positiv für die Situation der alten Menschen ist, dass die Wohneigentümerquote in Portugal sehr hoch ist (73,3%), sodass die Kosten der Miete meist wegfallen und sich dadurch die „Armutquote wie die ökonomische Ungleichheit“ (Busch/Hermann/Hinrichs/Schulten 2012, S. 21- 22) reduziert.

1.3.4 Familienleistungen

Familienleistungen in Portugal hängen stark vom Einkommen der Eltern, vom Alter und der aktuellen Ausbildungssituation der Kinder (vgl. MISSOC 2014). Deshalb ist es schwierig, hier konkrete Aussagen zur Höhe der Leistungen zu machen. Es zeichnet sich aber ab, dass der Anteil der Kindergeldempfänger stark gesunken ist („Anfang 2012 hatten 67.000 Familien ihren Anspruch auf Unterstützung der Kinderfürsorge verloren“

(Süddeutsche Zeitung 2013); „children allowance - less than 15.000 beneficiaries“ (André/Rodrigues 2013)). Miguel Szymanski, portugiesischer Journalist und Autor berichtet von einem Interview für den Österreichischen Rundfunk mit einer jungen portugiesischen Mutter: „Sie erzählte mir, dass ihr das Kindergeld gestrichen wurde. »Weil wir eine eigene Wohnung haben. Aber die gehört doch den Banken. Die 450 €, die mein Mann verdient, reichen kaum für den Kredit.« Sie stand in Alcântara in Lissabon vor dem angolanischen Konsulat, sie wollte ein Visum und auswandern“ (Szymanski 2014, S. 71). Zum Schutz der Familie wurden in Portugal wie auch in Spanien Programme eingeführt, die es verhindern sollen, aus einer verschuldeten Immobilie ausziehen zu müssen. Zwangsräumungen, die in Spanien bereits zu vielen Obdachlosen führten, sollen damit verhindert werden (vgl. Angermann/Linz/Sittermann/Stula 2009, S. 8).

In Portugal ist der Familienzusammenhalt noch sehr stark, das zeigt sich in den Unterstützungsleistungen, die untereinander gewährt werden. Das Wissen, dass die Familie in Portugal vieles abfedert, was sonst Aufgabe der Sozialpolitik wäre, könnte ein Grund für die schwachen Familienleistungen sein. Familien mit mehreren minderjährigen Kindern haben in Portugal das höchste Armutsrisiko (vgl. Pedroso 2014, S. 21).

1.3.5 Demokratieuntergrabung & Akzeptanz durch die Bevölkerung

Bedenkenswert ist, dass sich Portugal wie auch Griechenland zu Arbeitsmarktreformen verpflichten mussten, „ohne dass während der Verhandlungen die nationalen Parlamente oder das EU-Parlament konsultiert wurden“ (Böcklerimpuls 9/2012).

„Memorandum of Understanding“ (Castro Caldas 2012, S. 1) steht für das Übereinkommen der damaligen portugiesischen Regierung mit der Troika. Darin wurden Sparmaßnahmen beschlossen, um finanzielle Hilfen zu erhalten. Der Begriff spiegelt meines Erachtens nicht die Situation und den Druck wider, unter dem es zustande kam. Auf mich wirkt es sehr

beschönigend. „Austerity and structural adjustment policies inscribed in the Memorandum of Understanding and the austerity packages that preceded it were geared towards reduction the government deficit and debt and rebalancing the current account by cutting wages („internal devaluation““ (Castro Caldas 2012, S. 1).

Ich denke, dass die ablehnende Haltung der Bevölkerung der Sparpolitik und auch der Troika gegenüber daher rührt, dass keine Beteiligung der Menschen, die auch die Folgen der Kürzungen tragen, bzw. ihrer Vertreter stattgefunden hat. Außerdem kamen die Auflagen der Sparmaßnahmen von „außen“ und nicht von der nationalen Regierung . Nach einer OECD-Studie haben lediglich 18% der Portugiesen noch Vertrauen in die eigene Regierung (vgl. better life index).

Die Milliarden der Unterstützung sind in die Bankenrettung geflossen und im täglichen Leben der Portugiesen nicht spürbar. Das portugiesische Verfassungsgericht hat die schlimmsten Kürzungen zwar verhindert (u.a. weitere Rentenkürzungen), trotzdem leidet ein Großteil der Bevölkerung. Die Verursacher kommen weitgehend davon. „Die Südstaaten und ihre Finanzsysteme werden künstlich mit Krediten am Leben gehalten, dafür verlangen die Kreditgeber, allen voran Deutschland, dass die finanzielle Schocktherapie an Menschen durchgezogen wird.“ (Szymanski 2014, S. 72). „Denn das Denken der Experten ist auf Effizienz ausgerichtet, die Demokratie jedoch auf Gerechtigkeit. Wir haben im Zuge der Finanzkrise erlebt, wie Demokratie und Kapitalismus miteinander kollidieren und die Demokratie dabei Schaden nimmt“ (Augstein, 2014).

Ein Gedicht von Brecht fasst für mich die Situation vieler Menschen in den südeuropäischen Krisenländern, nicht nur in Portugal, treffend zusammen. Es ist erschreckend, dass es noch viele Jahre nach seinem Entstehen als aktuell gesehen werden kann:

„Es gibt viele Arten zu töten.
Man kann einem ein Messer in den Bauch stechen,
einem das Brot entziehen,
einen von der Krankheit nicht heilen,
einen in eine schlechte Wohnung stecken,
einen durch Arbeit zu Tode schinden,
einen zum Selbstmord treiben,
einen in den Krieg führen usw.
Nur wenig davon ist in unserem Staat verboten.“

Berthold Brecht

Mechthild Seithe sieht die Soziale Arbeit aufgefordert, sich auch politisch einzumischen. Sie schreibt dies nicht in explizitem Zusammenhang zur Eurokrise, jedoch im Jahr 2011, dem Höhepunkt der Kürzungen in Portugal. In Deutschland werden diesem Jahr werden 25 Jahre Mauerfall gefeiert, die Folge einer friedlichen Revolution. Der Widerstand gegen die damalige Politik veränderte nicht nur zwei Länder, sondern ganz Europa. Auch Portugal feiert 2014 ein Jubiläum. Vor 40 Jahren wurde mit der friedlichen Nelkenrevolution das Ende der Diktatur unter Salazar erreicht.

Vielleicht ist ein Widerstand, ein Nicht-Hinnehmen wieder zu bedenken und auch ein Richtungswechsel in der Austeritätspolitik anzustreben. Denn gerade „[w]enn aber die Demokratie ins Schlingern gerät, hatte und hat Soziale Arbeit die Möglichkeit, sich einer Menschen verachtenden Politik zu verweigern oder eigene, möglicherweise gegen die offizielle Politik gerichtete Schritte zu unternehmen. Im Zweifel gerät sie damit freilich in einen ernsthaften Konflikt mit dem System“ (Seithe 2011). Hätte es in der Geschichte aber nicht wiederholt kritische Stimmen und Verweigerer gegeben, wäre es kaum zu Veränderungen und Verbesserungen gesellschaftlicher Systeme gekommen.

2. Die Situation junger Menschen in Portugal

Die nachfolgende Beschreibung der derzeitigen Situation junger Menschen in Portugal stützt sich auf Gespräche, die ich im September 2014 in Portugal führte und eigene Erfahrungen. Diese sind durch Artikel aus der Fachliteratur untermauert. Über Spanien, als das größere Land der Iberischen Halbinsel, und Griechenland, das in einer noch tieferen Krise steckt, sind reichlich Daten, Analysen und differenzierte Berichte zu finden. Für Portugal hat sich die Recherche schwieriger und zeitaufwendig gestaltet.

2.1 Schule

„Eine gut ausgebildete Bevölkerung ist eine wesentliche Voraussetzung für das soziale und wirtschaftliche Wohlergehen eines Landes. Bildung vermittelt dem Einzelnen die Kenntnisse, die nötig sind, um seinen Platz in Wirtschaft und Gesellschaft zu finden. Insbesondere erhöht eine gute Ausbildung die Chancen auf einen Arbeitsplatz und ein gutes Einkommen“ (OECD better life index). In Portugal liegt die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung unter dem OECD-Durchschnitt, das Land belegt hier Platz 33 von 36 untersuchten Ländern. Mit höherer Bildung steigt aber dieser Studie nach auch die Lebenszufriedenheit (vgl. ebd.).

In den letzten zehn Jahren ist der Anteil der Jugendlichen in Portugal zwischen 15 und 19 Jahren die eine Schule besuchen, kontinuierlich gestiegen. Immer mehr Schüler besuchen über die Pflichtschulzeit hinaus die Schule. Im Jahr 2001 waren 71% der Jugendlichen Schüler, 2011 stieg der Anteil bereits auf 83,9%. Für diesen Zeitraum ist auch zu erkennen, dass zwar immer noch mehr Mädchen als Jungen die Schule besuchen, sich die Geschlechterverhältnisse aber angleichen. So stieg der Anteil der Jungen unter den Schülern von 66,9% (2001) auf 81,9% (2011), bei den Mädchen erhöhte er sich von 75,3% (2001) auf 86% (2011) (vgl. OPJ 2013,

S. 9-10).

Nach einer OECD-Studie ist es nicht allen Schülern in Portugal möglich, Zugang zu hochwertiger Bildung zu erhalten. Die Diskrepanz zwischen dem höchsten und dem niedrigsten sozioökonomischen Status von Schülerinnen und Schülern liegt über dem OECD-Durchschnitt. Stärker als in anderen Ländern beeinflusst der familiäre Hintergrund die Aufnahme eines Hochschulstudiums bzw. den Schulabbruch. Der Anteil derer, die den Schulbesuch vorzeitig abbrechen, ist noch immer sehr hoch. Mit 20,2% an Schulabbrechern im Jahr 2012 liegt Portugal weit über dem EU-Durchschnitt von 12,8 % (vgl. Europäische Kommission 2013a). Doch hat Portugal Maßnahmen eingeführt, die die Abschlussquote steigern sollen (Lüdemann/Richter 2014, S. 3).

Es ist unter anderem auf suboptimale Bildungs- und Ausbildungssysteme zurückzuführen, dass die Krise in den südeuropäischen Ländern besonders die jungen Menschen trifft. „Der Anstieg der Arbeitslosigkeit infolge der Krise zwischen 2008 und 2011 war umso stärker, je geringer das Bildungsniveau“ (Lüdemann/Richter 2014, S. 2). Aber auch hochqualifizierte Menschen sind vor Arbeitslosigkeit nicht sicher, jedoch fällt der Anstieg geringer aus. Für Portugal ist festzuhalten, dass die Bevölkerung insgesamt noch immer einen relativ geringen Bildungsstand aufweist. „44% der 25 - 34jährigen erreichen keinen Bildungsabschluss des Sekundärbereichs II“ (ebd., S. 3). Das heißt, fast die Hälfte der oben genannten Altersgruppe hat lediglich einen Haupt- oder Realschulabschluss.

Das Schulsystem an sich unterscheidet sich vom deutschen System: Es besteht eine 9jährige Schulpflicht, der Pflichtbesuch ist kostenlos. Bis zur neunten Klasse werden alle Schülerinnen und Schüler einheitlich unterrichtet, die bestandenen Abschlussprüfungen berechtigen dann zum Übergang in die Sekundarstufe II. Dort ist es möglich, die Hochschulreife zu erlangen, eine berufsbildende Schule zu besuchen oder in das sogenannte, nicht sehr verbreitete „Duale System“ von Berufsschule und Lehre einzusteigen (vgl. Gries/Lindenau/Maatz/Waleschkowski 2005, S. 62). Anzumerken ist, dass berufsbildende Schulen weiterführende Schulen sind, in denen neben den Grundfächern Vertiefungen in einer beruflichen

Richtung angeboten werden, jedoch keine berufliche Ausbildung in dem Sinne erfolgt, wie wir sie in Deutschland verstehen.

2.2 Berufliche Ausbildung

Für die schwierige Situation der jungen Portugiesen im Land ist neben der schlechten Wirtschaftslage auch eine weitere strukturelle Ursache zu erkennen: „suboptimale Bildungs- und Ausbildungssysteme“ (Lüdemann/Richter 2014, S. 1).

In den vergangenen drei Jahrzehnten wurde im Bildungsbereich viel getan, um Portugals Rückstand gegenüber anderen EU-Staaten aufzuholen. Im Aus- und Weiterbildungsbereich hinkt das Land jedoch weiter hinterher. Zahlreiche staatliche Programme, auch in Zusammenarbeit mit Deutschland, sind aber am Anlaufen (vgl. Afonso/Ferreira 2007).

Als Reaktion auf die hohe aktuelle Jugendarbeitslosigkeit sind vor allem im Bereich der beruflichen Ausbildung Reformen auf den Weg gebracht worden. Es können jedoch noch keine Aussagen über langfristige Folgen gemacht werden (vgl. Lüdemann/Richter 2014, S. 1).

Im Hochschulbereich konnten durch den Bologna-Prozess seit etwa 2007 große Fortschritte und Weiterentwicklungen verzeichnet werden.

Das Ausbildungssystem in Portugal ist sehr verschult und theoretisch aufgebaut, der Bezug zur Praxis fehlt meist. Der Großteil der Berufsausbildung ist in den Sekundarstufen der allgemeinbildenden Schulen angegliedert. Er dient der Vorbereitung der Eingliederung in den Arbeitsmarkt. „Der Abschluss dieser Ausbildungsgänge führt zu einem beruflichen Befähigungsnachweis der 3. Stufe und zu einem Sekundarschulzeugnis, das ebenfalls weiterführende Studien zulässt (Afonso/Ferreira 2007, S. 23). Auch das BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung) konstatiert: „In den meisten Ländern gehen junge Menschen nach der Schule direkt in den Beruf – und zwar ohne spezifische Berufsausbildung -, oder sie studieren. Daneben gibt es kaum Alternativen. Eine klassische Berufsausbildung wie die deutsche ist wenig bekannt und

genießt kein besonderes Ansehen“ (Üing, 2012, S. 2). Im Jahr 2012 beteiligten sich etwa 300 portugiesische Unternehmen mit ca. 600 Auszubildenden an der dualen Ausbildung. Bei zehn Millionen Einwohnern ist dies jedoch nur ein geringer Anteil (vgl. Üing 2012, S. 3).

Doch ist hier eine Trendwende zu erkennen. Großen Anklang findet deshalb derzeit (2014) das deutsche Modell der dualen Ausbildung, das Theorie und Praxis eng miteinander verbindet. Doch es ist fraglich, ob ein Ausbildungssystem einfach „importiert“ werden kann, da ein Zusammenspiel vieler Beteiligter (Schule, Ausbildungsbetrieb, Anleiter) gegeben sein muss, um zum Gelingen beizutragen.

Auch in Deutschland hat sich diese Art der Ausbildung über Jahrzehnte entwickeln und an die Wirtschaft anpassen müssen (vgl. Lüdemann/Richter 2014, S. 4). Aufgrund dieser langen historischen Entwicklung muss bedacht werden, dass die Übernahme bestimmter Handlungen in unterschiedlichen Kontexten verschiedene Wirkungen haben kann. Scheitern und Gelingen liegen hier eng beieinander (vgl. Stauber/Walther 2011, S. 1708). Ein Weg zu einer qualifizierteren Ausbildung kann damit aber sicher beschritten werden. Sie ist als längerfristige Investition für die Zukunft zu sehen.

Dr. Vítor Sérgio Ferreira, Mitarbeiter am OPJ (Observatório Permanente de Juventude) räumt gut ausgebildeten Lehrlingen gute Chancen ein. In den letzten Jahren hätte der Fokus zu sehr auf angesehenen Berufen wie Arzt, Anwalt oder Betriebswirtschaftler gelegen, gute Handwerker seien rar. Ein aktuelles Forschungsprojekt des OPJ kommt zu dem Ergebnis, dass neue „Traumberufe“ entstehen, bei denen das Können und die Begabung in den Vordergrund rücken und nicht mehr nur Anerkennung und schnelles Geld zählen. Insofern kann hier ein Wertewandel beobachtet werden, der ohne Krise und daraus resultierender Not vielleicht nicht so schnell begonnen hätte (Gespräch vom 22.09.2014). Mit dieser Sicht ist er nicht allein: „Der Blick in den Spiegel wird ehrlicher und macht so manche bisherige Lebenslüge deutlich. Die Gesellschaft kommt in eine Phase, die weniger materialistisch ist, und die Chance, wirtschaftlich erfolgreich zu sein, wird abgelöst durch die Freiheit, so zu sein wie man ist“ (Bon de Sousa 2013, S. 2)

2.3 Exkurs: Das Casa Pia Lisboa. Ein Beispiel für eine gelingende Verbindung von Ausbildung und Arbeitsmarktintegration.

Vom positiven Effekt der vertiefenden Praxiserfahrung und der Zusammenarbeit von Ausbildung und Wirtschaft wurde mir auch im Casa Pia berichtet.

Das Casa Pia Lisboa (CPL) ist eine staatliche Institution, die sich seit 234 Jahren in verschiedenen Einrichtungen um Bildung, Ausbildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen kümmert. Casa Pia gründete sich nach dem großen Erdbeben 1775 in Lissabon. Damals war der Eintrittsgrund hauptsächlich materielle Armut. Heute werden vornehmlich Kinder mit familiären und sozialen Problemen aufgenommen. Bei meinem Besuch konnte ich eindrücklich wahrnehmen, wie sich eine ehemals totale Institution geöffnet und dezentralisiert hat. Ein großer Gebäudekomplex, der an ein altes Kloster angeschlossen ist und wie eine Stadt in der Stadt erscheint: Schule, Speisesaal, Werkstätten und Wohnheime auf einem weiten Gelände.

Das Casa Pia besteht hauptsächlich aus zwei Arbeitsfeldern, in denen Soziale Arbeit unabdingbar ist und nach meinen Eindrücken dort auch professionell und erfolgreich handelt. So sind verschiedene Arten der Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen möglich: angefangen bei einer Notunterbringung für Kinder, die in Obhut genommen werden müssen, über eine stationäre Einrichtung (Kinderheim) bis hin zu betreuten und offenen Wohngruppen für Jugendliche bis zur Volljährigkeit. Und es gibt den Bereich der Bildung, angefangen bei Kinderkrippen bis hin zu beruflicher Ausbildung und anschließender Begleitung beim Eintritt in den Arbeitsmarkt.

Besonders in der beruflichen Ausbildung sehen sich die MitarbeiterInnen des Casa Pia erfolgreich. Weil das in Deutschland praktizierte Modell des „Dualen Systems“ (Lehre in Berufsschule und Betrieb) in der Ausbildung in Portugal noch nicht sehr verbreitet ist, setzt Casa Pia hier an. Es gibt intensive Bemühungen, Schülerinnen und Schüler der beruflichen

Schulzweige in Praktika zu vermitteln. Wichtig ist den MitarbeiterInnen dabei ein kontinuierlicher Austausch mit den Anleitern, auch um zu erfahren, wo die Schulbildung sich verbessern oder ändern muss und zu wissen, was der Markt braucht. Neu ist außerdem, dass eine enge Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft angeregt wird. So werden Firmen Pate für eine bestimmte Klasse. Microsoft übernahm zum Beispiel die Patenschaft für die Berufsschulklasse Informatik.

Nach einem Forschungsbericht aus dem Jahr 2012 des Casa Pia über die letzten drei Generationen von Schülern, sind von den Schülern, die in den 90er und 2000er Jahren das Casa Pia besucht haben, immerhin 76,8% in einem Beschäftigungsverhältnis, 14,8 % sind arbeitslos und 8,2% haben nie gearbeitet. Fast 50 % dieser Schüler haben einen Schulabschluss der Sekundarstufe II erreicht. Dies mag sich nicht vom portugiesischen Durchschnitt abheben. Da aber viele dieser Jugendlichen aus Multiproblemfamilien kommen, sind diese Zahlen als Erfolg zu werten. (Gespräch am 25.09.2014 mit Raquel Afonso und Claudia Martins)

2.4 Studium

Portugal gehört zu den Ländern Europas, in denen Studiengebühren erhoben werden. Angesichts der niedrigen Löhne scheint es schwieriger geworden zu sein, ein Studium aufzunehmen. Derzeit sind es auch Akademiker, die Schwierigkeiten haben, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen bzw. Arbeit zu finden, von der man leben kann. Ana Bacalhau, Sängerin der bekannten Band „Deolinda“ singt für ihre Generation: „Was ist das für eine blöde Welt, in der man studieren muss, um Sklave zu sein?“ (vgl. Thelen, 2011).

Die Einführung von „Massenstudiengänge[n] auf niedrigster Qualitätsstufe“ (Szymanski 2014, S.65) gehört zu den oberflächlichen Modernisierungen, die seit dem EU-Beitritt und Beginn der Finanzspritzen 1986 durchgeführt wurden. Graça André von der Universidade Católica Lisboa sprach von 23 Fakultäten, an denen es in Portugal möglich ist, Soziale Arbeit zu studieren.

Derzeit gibt es keine freien Stellen für Sozialarbeiter. Neue Arbeitsplätze werden kaum geschaffen. Diese Situation ist möglicherweise in anderen Fachrichtungen ähnlich. Der Schriftsteller Peixoto schreibt dazu: „Allen war klar, dass es in Portugal für die meisten neuen Studienabgänger keinen Arbeitsplatz gibt, vor allem den Studenten selber war das klar, während sie sich auf Examen in Themenbereichen vorbereiteten, die höchstwahrscheinlich wenig mit ihrem Berufsalltag zu tun haben würden“ (Peixoto 2013). Akademische Bildung hat zwar nach wie vor einen hohen Stellenwert, ist aber nicht mehr als Garant für eine Arbeitsstelle zu sehen. Für Deutschlands Hochschulbereich hat die Krise positive Folgen. Zwischen 2010 und 2012 gab es einen Zuwachs von 12% an Studierenden aus den südeuropäischen Krisenländern. Diese wählen häufiger als Deutsche die industrienahen MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik). Damit erhoffen sie sich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, und das nicht nur in Deutschland, sondern auch in ihren Heimatländern (vgl. Hochschulbildungsreport 2020).

2.5 Jugendarbeitslosigkeit

Die Zahlen der Jugendarbeitslosigkeit in Portugal sind besorgniserregend hoch. Im August 2014 lag die Arbeitslosenquote der 15-24jährigen laut Eurostat bei 35,6 %. Damit liegt Portugal auf dem viertletzten Platz im Euroraum, vor Italien mit 44,2%, Griechenland mit ca. 50% und Spanien mit 53,7%(vgl. Eurostat 2014).

Hier gebe ich zu bedenken, dass die Quote im Herbst schon wieder höher liegen kann. Portugal lebt stark vom Tourismus und viele Arbeitsverhältnisse sind deshalb saisonbedingt. Bedingt durch die hohe Anzahl an Auswanderern (Beschäftigten wie Arbeitslosen), können die Zahlen überhaupt nur als Schätzungen gesehen werden können.

Als arbeitslos gelten Personen, die in keinem Beschäftigungsverhältnis stehen, aber gerne arbeiten möchten und sich aktiv um Arbeit bemühen. Frauen sind etwas häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als Männer (vgl.

OECD 2014). Alarmierend ist auch der Zuwachs an NEETs (neither in education, nor in employment or training), Jugendlichen, die sich weder in schulischer noch beruflicher Ausbildung befinden und keiner Arbeit nachgehen (vgl. Europäische Kommission 2013b, S. 20). In Portugal sind knapp 15% der 15-24jährigen in dieser Situation (vgl. Europäische Kommission 2013b, S. 20).

Was führt nun zu einem so hohen Risiko, nach der Ausbildung - sei es nun Schule, berufliche Ausbildung oder Studium - in die Arbeitslosigkeit zu geraten ? Als ursächlich ist natürlich die Rezession, die der Eurokrise geschuldet ist, zu sehen. Aber auch strukturelle Veränderungen im Übergang von Schule bzw. Ausbildung in den Arbeitsmarkt haben Einfluss darauf. Der Eintritt in den Arbeitsmarkt erfolgt meist zwischen dem 15. und 24. Lebensjahr. Aufgrund der Bologna-Reform sind auch die Hochschulabsolventen jünger geworden und fallen in diese Altersgruppe, das heißt, zeitgleich drängen viele junge Menschen auf den Arbeitsmarkt. Zudem erhalten die meisten jungen Menschen nur befristete Arbeitsverträge, „was das Arbeitslosigkeitsrisiko nach Auslaufen der Arbeitsverträge zusätzlich erhöht“ (vgl. Dietrich 2013, S. 573). Außerdem gilt in Firmen oft die Regel „Wer zuletzt kommt, geht zuerst“. Bei Kündigung nach sozialen Kriterien haben Jugendliche meist auch die schlechtesten Karten.

Bildung spielt hier wieder eine große Rolle. Bei höherer Bildung ist anzunehmen, dass verschiedene Ressourcen zur Bewältigung bereitstehen. Dazu zähle ich höhere Mobilitätsbereitschaft, finanzielle und familiäre Unterstützung oder Bereitschaft zur Weiterbildung.

Um Jugendliche beim Eintritt in den Arbeitsmarkt besser begleiten zu können, bedarf es spezifischer Angebote der Beratung und Orientierung. Diese „Public Employment Services“ sind in den südeuropäischen Ländern mehr oder minder schwach entwickelt“ (Dietrich 2013, S. 572). Auch eine gute Berufsberatung ist wichtig, um bereits vor der Ausbildung auf Möglichkeiten mit längerfristigen Chancen aufmerksam zu machen. Dies kann auch ein Aufgabengebiet für Soziale Arbeit sein.

2.6 Die Langzeitfolgen der Jugendarbeitslosigkeit

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die aktuelle Situation der portugiesischen Jugend noch viel längerfristige Folgen haben kann und wird, als wir heute sehen. Dr. Vítor Sérgio Ferreira (OPJ) sagte dazu sinngemäß: „Die Krise hat noch nicht begonnen, die richtige Krise kommt erst noch.“ Wer in der Jugend lange arbeitslos war, wird auch noch 20 Jahre später mit niedrigeren Löhnen zu kämpfen haben. Eine Studie nach Schmillen und Umkehrer kommt zu dem Ergebnis, dass „ein zusätzlicher Tag, den ein Jugendlicher in Arbeitslosigkeit verbringt, bis zu sechs Tage Arbeitslosigkeit im späteren Erwerbsleben nach sich zieht“ (Eichhorst/Hinte/Rinne 2013, S. 7). Dies setzt sich fort in geringeren Rentenbeiträgen oder Beitragsjahren und kann im Alter vermehrt zu Armut führen. Zudem zeigen sich derzeit gehäuft gesundheitliche Beeinträchtigungen im mittleren Alter, die u.a. eine frühzeitige Verrentung mit sich bringen können (vgl. Lüdemann/Richter 2014, S. 2).

Zu den Krankheiten, die als Folge der Krise gewertet werden, zu denen aber genaue und aktuelle landesspezifische Zahlen fehlen, werden vor allem psychische Krankheiten wie die Depression gezählt. In Portugal konnte im Gegensatz zu Griechenland, das auch unter Sparmaßnahmen leidet, zwischen 2010 und 2012 keine Erhöhung der Selbstmordrate festgestellt werden. Jedoch gingen bei der nationalen Notrufnummer 41% mehr Anrufe ein, in denen um Hilfe bei möglichen Selbstmordabsichten gebeten wurde. Außerdem erweiterte sich das Altersspektrum der Patienten, immer mehr Kinder und Jugendliche leiden unter psychischen Problemen, die auf finanzielle und soziale Probleme der Familien zurückzuführen sind. Besonders die Arbeitslosigkeit und auch die Angst davor können hier als auslösende Faktoren gesehen werden. (vgl. Figueiredo Augusto 2014, S. 1). Die derzeitige Situation in Portugal zeigt, dass, wegen Arbeitslosigkeit, daraus resultierender Krankheit, etc., eine große Zahl von Menschen nicht mehr am „normalen“ gesellschaftlichen Leben teilhaben kann. Viele sind als exkludiert zu betrachten.

2.7 Exklusion

Was ist unter Exklusion zu verstehen ? „Armut und doch nicht nur Armut; mehr als Armut und doch auch etwas anderes“ (Kronauer 2002, S. 9).

Mit dem Wissen über die derzeitige Situation junger Menschen in Portugal, kann von Exklusion einer ganzen Generation gesprochen werden. Exkludiert sind diese Schüler, Azubis, Studierende und Arbeitslose deshalb, weil ihnen die Teilhabe am Arbeitsmarkt verwehrt wird. Es gibt keine großen gesellschaftlichen Erwartungen mehr an sie, da das Land in Perspektivlosigkeit versinkt. Wenn das Auswandern von staatlicher Seite als Lösung empfohlen wird, ist dies als gesellschaftliche Abwertung zu sehen. Soziale Exklusion bedeutet in diesem Sinn, dass das Leben nicht beginnen kann. In einem ständigen „Hin und Her zwischen Ausbildung, Trainingsmaßnahmen, prekärer Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Praktika“ (Friedrich-Ebert-Stiftung) können Jugendliche nach Hans Dietrich kein Bild darüber bekommen, was für eine Art Beruf für sie erstrebenswert ist. Durch finanzielle Abhängigkeit von der Familie sind auch viele Jugendliche nicht in dem Maße mobil, wie es für die Arbeitssuche nötig wäre. Bevorteilt sind hier wieder diejenigen, die auf finanzielle Ressourcen oder eine hoch qualifizierte Ausbildung zurückgreifen können. Mit diesem Wissen muss man sich fragen, ob hier nicht eine neue Klassengesellschaft am Entstehen ist. Denn die ausgeschlossenen (oder abgeschriebenen) jungen Menschen erleben eine „Entfremdung von der Gesellschaft und damit dem politischen Gemeinwesen“ (Seelisch 2012, S. 5).

Was macht es nun mit jungen Menschen, wenn sie zu einer gesellschaftlichen Belastung werden ?

Finden Jugendliche im Anschluss an eine Ausbildung keinen Arbeitsplatz, heißt das für sie: „Du wirst nicht gebraucht“ (vgl. Oerter/Dreher 2008, S. 329.) Durch den Verlust oder das Nicht-Zustandekommen von Arbeitsverhältnissen ist Arbeit nicht mehr als sinnstiftend zu sehen. Sie wird zu einer entfremdeten Tätigkeit. Damit kann der Verlust weiterer Teilhabemöglichkeiten einhergehen. Mangelnde finanzielle Möglichkeiten können gesellschaftliche Aktivitäten, Investitionen in Weiterbildung oder

Lebenspläne ändern oder ausschließen.

Nach Kronauer ist soziale Ausgrenzung da zu finden, wo „anhaltende Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Armut eine neue gesellschaftliche Spaltung hervorbringen und [...] sich diese Spaltung im Ausschluss von wesentlichen Teilhabemöglichkeiten an der Gesellschaft niederschlägt“ (Kronauer 2002, S. 11). Ich erinnere hier noch einmal an die Situation in Portugal, dass unter einer hohen gesellschaftlichen Spaltung leidet. „Portugal is among the more unequal European countries with a very deep gap in socio-economic inequalities“ (André/Rodrigues 2013). Dabei ist Armut in Portugal kein Randphänomen mehr, sondern hat weite Teile der Gesellschaft erreicht und betrifft nicht nur Menschen in Arbeitslosigkeit, sondern auch Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen.

„Anhaltende „systematische“ Entmutigung kann eine Abkehr von der politischen Teilhabe oder gar eine Distanzierung von der demokratischen Gesellschaftsform nach sich ziehen“ (Eichhorst/Hinte/Rinne 2013, S. 15). Deshalb ist, auch im Sinne der nationalen und europäischen Stabilität, dringendes Handeln und auch ein Überdenken der gegenwärtigen Sparpolitik nötig. Möglich, dass es dabei zum Eingestehen von Fehlentscheidungen und finanziellen Verlusten in Organisationen und Regierungen kommen kann. Aber vielleicht werden dann die Menschen und der europäische Gedanke wieder im Mittelpunkt stehen und dadurch aufstrebende nationalistische und rechtspopulistische Bewegungen an Kraft verlieren.

3. Auswirkungen und Bewältigung

Warum spielt dieser Übergang von Schule oder Ausbildung in den Arbeitsmarkt so eine große Rolle ? Warum wird derzeit oft von einer „verlorenen Generation“ gesprochen ? Welche Folgen hat diese unsichere Situation für die jungen Menschen in den südeuropäischen Krisenländern und speziell in Portugal ? Wie wird Identitätsbildung, Ablösung vom

Elternhaus, eigene Familienbildung etc. durch Niedriglöhne, Befristungen oder Abwanderung beeinflusst? Diese Fragen werden in den folgenden Kapiteln aufgegriffen. Mögliche Aufgaben für die Soziale Arbeit sollen Perspektiven und Chancen aufzeigen.

3.1 Entwicklungsaufgaben junger Menschen

Die Gruppe der jungen Menschen im Übergang von Schule ins Berufsleben umfasst die Altersgruppe der 16 bis 30jährigen, das heißt, es wird die mittlere Jugendzeit und das frühe Erwachsenenalter erfasst. In diese Zeit fallen neben biologischen und kognitiven Veränderungen nach Havighurst wichtige Entwicklungsaufgaben, die es zu bewältigen gilt. Als Quellen dafür werden die psychische Reifung, gesellschaftliche Erwartungen und individuelle Zielsetzungen und Werte gesehen (vgl. Oerter/Dreher 2008, S. 279).

Vor dem Hintergrund der Krise und der derzeitigen Situation junger Menschen in Portugal stellt sich aber die Frage, wie diese Entwicklung gut verlaufen kann, wenn Erwartungen wegfallen, sich Wertvorstellungen innerhalb kurzer Zeit stark verändern und strukturgebende Abläufe ins Wanken geraten. Die aktuelle Destandardisierung von Lebensläufen ist kein Phänomen, das sich auf Krisenstaaten beschränkt. Hier ist jedoch eine besondere Zunahme der sogenannten Yoyo-Übergänge zu finden. „Gekennzeichnet sind diese Übergänge von Reversibilität, Fragmentierung und Diversifizierung. (Ecarius/Eulenbach/Fuchs/Walgenbach 2011, S. 43). Dieses Hin und Her erfordert eine ständige Auseinandersetzung mit eigenen Vorstellungen einerseits und einen Abgleich mit realen Möglichkeiten andererseits.

Viele Entwicklungen stellen Fortführungen von Lernaufgaben aus der Kindheit dar. So wird das Erreichen persönlicher Unabhängigkeit zu einer emotionalen Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen. Andere verknüpfen sich erst zwischen der Adoleszenz und dem frühen Erwachsenenalter (vgl. Oerter/Dreher 2008, S. 280). Diese Verknüpfungen

sind spezifisch für die Entwicklungslage von Jugendlichen. Es handelt sich „um eine konzentrierte Phase multipler Bewältigungsleistungen“ (Oerter/Dreher 2008, S. 281).

Einige der Entwicklungsaufgaben, die in der späten Jugend und im frühen Erwachsenenalter erfüllt werden (sollten), sind, unter anderem durch die soziale und wirtschaftliche Lage in Portugal, zeitlich verschoben wurden oder haben an Schwierigkeit zugenommen.

Laut Havighurst zählt es unter anderem in dieser Zeit dazu, eine Partnerschaft aufzubauen, einen eigenen Haushalt zu gründen, eine Familie zu gründen und zu versorgen, in den Beruf einzusteigen sowie die als Bürger Verantwortung zu übernehmen und sich einer und adäquaten sozialen Gruppe anzuschließen (vgl. Krampen/Reichle 2008, S. 337). Diese Entwicklungsaufgaben können auch als Lernprozesse gesehen werden, die dazu dienen in der Gesellschaft einen Platz zu finden, der ausfüllt. Auf einige dieser Entwicklungsaufgaben gehe ich im Folgenden näher ein:

3.2 Identitätsbildung

Betrachtet man die Identitätsbildung im Jugendalter nach Erikson, so zeigt sich ein langer Prozess, der von Wandel und Veränderungen geprägt ist. Die Veränderungen sind dabei als Folge von Krisen zu sehen. Krisen sind hierbei nicht mit kritischen Lebensereignissen wie etwa Arbeitslosigkeit gleichzusetzen, sondern als Auseinandersetzung eines Einzelnen mit „den äußeren Lebensbedingungen und inneren Anspruchshaltungen“ (Mansel/Kahlert 2007, S. 8) zu verstehen. Vor dem Hintergrund der Eurokrise sind jedoch viele junge Menschen vor eine Doppelbelastung gestellt, treffen Krisen und kritische Lebensereignisse doch zeitgleich zusammen und laufen gegebenenfalls längere Zeit parallel. Hier sei insbesondere noch einmal auf die andauernd hohe Jugendarbeitslosenquote in Portugal hingewiesen.

Die Orientierung an Arbeit und die Entscheidung für eine bestimmte Ausbildung oder einen Beruf kann auch heute, da sich eine „Erosion der

Normalerwerbsbiographie“ (Mansel/Kahlert 2007, S. 7) abzeichnet, noch als wichtiger Bestandteil der Identität eines Menschen gesehen werden. Es ist jedoch zu bedenken, dass sich mit dem strukturellem Wandel von Arbeitsmarkt und Erwerbsbiographien auch die Schwerpunkte hinsichtlich der Identitätsbildung verschieben bzw. verändern können. In der Gegenwartsgesellschaft Portugals ist eine erarbeitete berufliche Identität, das heißt kritisch geprüfte Entscheidung für einen Beruf und ein daraus folgendes Engagement und der Wille zur Weiterbildung, kaum mehr möglich. Der aktuelle prekäre Arbeitsmarkt und der schwierige Übergang bieten keinen adäquaten Rahmen für diesen Entwicklungsprozess.

3.3 Ablösung von der Herkunftsfamilie und Auszug aus dem Elternhaus

Der Auszug aus dem Elternhaus findet in verschiedenen Kulturen zu unterschiedlichen Zeiten statt und wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Der Schwerpunkt ist dabei in der emotionalen Abgrenzung zu den Eltern zu sehen. Für die jungen Menschen führt der Auszug auch zu intensiveren sozialen Beziehungen und zu neuen Verantwortlichkeiten im Privat- und Berufsleben. Junge Frauen verlassen meist eher das Elternhaus als junge Männer (vgl. Krampen/Reichle 2008, S. 335 – 339). Ohne eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit ist die Ablösung schwer möglich. In Portugal findet der finale Auszug aus dem Elternhaus traditionell eher spät statt, da der Wohnungsmarkt verstärkt auf Eigentum statt auf Mietverhältnisse ausgerichtet ist. So leben junge Menschen meist bis zum Ausbildungsende bei ihren Eltern. Der Kauf einer eigenen Wohnung geht oft erst mit der Familiengründung einher.

Seit dem Ende der 90er Jahre war es in Portugal leicht möglich, auch als junger Mensch an Kredite zu kommen, so dass auch Menschen mit geringerem Einkommen sich Wohneigentum leisten konnten. Heute hat sich die Situation wieder umgekehrt. Mangels finanzieller Möglichkeiten, sei es durch Arbeitslosigkeit oder prekäre, schlecht bezahlte Beschäftigung,

leben junge Menschen wieder länger mit ihren Eltern zusammen. Der Auszug ist als reversibel zu sehen. „Wer weiß in Berlin, was in den ambitionierten jungen Menschen vor sich geht, die nach dem Studium einen zweiten Studiengang anfangen, weil es keine Arbeit für sie gibt? Nebenbei räumen sie Waren ein in Supermarktregale, sind minderbeschäftigt als Telefonberater oder hocken bei ihren Eltern im alten Kinderzimmer, weil es in diesem Europa nichts für sie zu tun gibt. Andere haben schon die erste Berufsausbildung aufgegeben. Fabriken und Geschäfte schließen überall Tore und Türen“ (Szymanski 2014, S. 81).

An Zahlen des OPJ lässt sich erkennen, dass die Zahl der jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren, die Arbeitslosengeld erhalten, von 2001 bis 2011 um 8,4% abgenommen hat. Gesunken ist auch der Anteil derer, die Sozialhilfe beziehen. Arbeitslose junge Erwachsene erhielten 2011 zu 58,7% finanzielle Unterstützung durch ihre Familien. Der Anteil derer, die in einem Arbeitsverhältnis stehen und lediglich den Mindestlohn erhalten, ist laut OPJ von 2001 bis 2011 um 0,8 % gestiegen (vgl. OPJ 2013, S. 18-19). Heute dürften diese Zahlen noch weit höher liegen. Margarida Bon de Sousa beschreibt einen gesellschaftlichen Wandel in Portugal, der die Versorgungsverhältnisse in den Familien auf den Kopf stellt: „Heute sind die Großeltern der Fixpunkt des familiären Zusammenhalts. Sie nehmen ihre erwachsenen arbeitslosen Kinder wieder bei sich zu Hause auf und kümmern sich um die Enkel. Dieser Prozess, der die jungen Erwachsenen wieder in eine unnatürliche Abhängigkeit von ihren Eltern bringt und dessen Ende nicht in Sicht ist, traumatisiert die ganze Gesellschaft“ (Bon de Sousa 2013).

3.4 Familiengründung und Elternschaft

Mit dem Auszug aus dem Elternhaus geht also auch eine Unabhängigkeit einher, oder eben nicht, bei Verbleib im elterlichen Heim. „Gerade das frühe Erwachsenenalter ist durch viele berufliche und familiäre Veränderungen gekennzeichnet“ (Krampen/Reichle 2008, S. 354). In diese Phase sollte

eine Familiengründung fallen, dann die Elternschaft folgen. In Portugal hat jedoch die seit 2011 die Anzahl der Eheschließungen wie auch der Scheidungen abgenommen (vgl. Eurostat 2014). Das OPJ erklärte mir dies mit den hohen Kosten, die durch Heirat wie durch Trennung entstehen. Oft würden sich Paare trennen, aber auch weiterhin unter einem Dach leben, da die Finanzierung zweier Wohnungen derzeit nicht möglich sei.

Innerhalb der EU hat Portugal die niedrigste Geburtenrate. Das Problem ist dabei nicht „gewollte Kinderlosigkeit“, sondern dass sich Familien zunehmend nur noch ein Kind „leisten können“. Etwa die Hälfte der portugiesischen Familien sind Ein-Kind-Familien. In Portugal ist der Anteil der arbeitenden Mütter sehr hoch. Bei 60% der Kinder sind beide Eltern berufstätig. Angesichts des demographischen Wandels sollte die portugiesische Regierung hier gegensteuern. Portugiesische Familien brauchen mehr Unterstützung in Zeiten der Kindererziehung. Das könnte durch eine höhere finanzielle Unterstützung für Familien mit niedrigen Einkommen und dem Ausbau der Betreuungsangebote geschehen (vgl. OECD Kinder).

3.5 Abwanderung

Taucht man ein in Gespräche unter Portugiesen und liest aktuelle Veröffentlichungen, ergeben sich zwei Gesichter: Es gibt die Menschen, die aus Mangel an Perspektiven und Möglichkeiten das Land verlassen und Arbeit im Ausland suchen. Und es gibt diejenigen, die aufgrund mangelnder Qualifikation, familiärer Verpflichtungen und, wenn auch prekärer aber doch bestehender Arbeitsverhältnisse, im Land bleiben. Auf dem Weg zu einem Gespräch in Lissabon im September diesen Jahres kam ich am angolanischen Konsulat vorbei. Wie auch schon von Szymanski beobachtet, stand davor eine Schlange von Wartenden. War Portugal lange Einwanderungsland für Menschen aus den ehemaligen Kolonien wie Mosambik, Angola oder Brasilien, so sind es nun Portugiesen, die aufgrund von Arbeitsmöglichkeiten in diese Länder gehen. Nach überstandenen

Bürgerkriegen wächst in diesen afrikanischen Ländern die Wirtschaft, jedoch fehlen dort gut ausgebildete Arbeiter. Allein in Angola stieg der Anteil der portugiesischen Bevölkerung von 60.000 im Jahr 2008 auf 91.900 im Jahr 2010 (vgl. Engling Cardoso 2013).

Laut portugiesischen Statistikamt INE (Instituto Nacional da Estatística) gibt es keine genauen Zahlen über die Auswanderer, da keine einheitliche Erfassung stattfindet. Das INE schätzt für das Jahr 2013 ca. 54.000 Menschen, die Portugal für mindestens ein Jahr verlassen (vgl. INE 2013). Andere Quellen gehen von wesentlich höheren Zahlen aus. So auch das portugiesische „Observatório da Emigração“ (Beobachtungsstelle für Abwanderung), das Zahlen aus Einwanderungsländern zusammen getragen hat und von ca. 110.000 Auswanderern (vgl. OE 2014, S. 35) ausgeht. Schätzungen der OECD liegen mit ca. 70.000 Auswanderern pro Jahr dazwischen (vgl. Engling Cardoso 2013, S. 2).

Ungeachtet der Unsicherheiten hinsichtlich der Zahlen sind es im Gegensatz zur großen Auswanderungswelle der 60/70er Jahre nun die jungen und gut ausgebildeten Menschen, die Portugal verlassen. Dieser Fakt spiegelt das soziale Dilemma Portugals: „Auch soziale Gruppen mit gehobenen Bildungs- und Lebensstandard verspüren die Notwendigkeit der Emigration“ (Engling Cardoso 2013, S. 2). Der portugiesische Staatssekretär für Jugend und Sport Alexandre Miguel Mestre empfahl die Abwanderung junger Menschen sogar im Radio: „Wenn wir arbeitslos sind, müssen wir unsere Komfortzone verlassen und uns außerhalb unserer Grenzen begeben“ (Mestre 2011 in Engling Cardoso 2013, S. 2). Diese Haltung rief in der Öffentlichkeit Kritik hervor, da hier die Ursachen der Abwanderung nicht gelöst werden (vgl. Engling Cardoso 2013, S. 2). Auch Szymanski sieht das so: „Als ich ihn im Radio hörte, dachte ich einen Augenblick lang an eine politische Satire-Sendung. Es war ernst gemeint [...]“ (Szymanski 2014, S. 99).

Abwanderung mindert die Probleme jedoch nur kurzfristig. Wichtiger und dringlicher wären hier Reformen im Arbeitsrecht, Investitionen in praxisnahe Ausbildungssysteme, die Stabilisierung der Sozialen Sicherung. Mit einer hohen Abwanderung werden sich die sozialen Probleme womöglich nur noch verschärfen. Denn man kann nicht davon ausgehen, dass in unserer

mobilen und globalisierten Gesellschaft die Menschen in ihre Herkunftsländer zurückgehen.

Verschiedene Faktoren könnten die derzeitige (soziale) Abwärtsspirale in Portugal verfestigen, auch wenn Ökonomen derzeit gern beschönigend von einem Aufwärtstrend sprechen. Zum Fachkräftemangel durch Auswanderung könnte ein beschleunigter demografische Wandel hinzukommen, wenn weiter junge Frauen im gebärfähigen Alter das Land verlassen und ihre Kinder im Ausland bekommen. Portugal hat mit 1,3 Kindern pro Frau schon jetzt eine der niedrigsten Fertilitätsraten der EU. Fehlen die qualifizierten Beschäftigten im Land, dann bleiben die Löhne niedrig. Es werden zukünftige Rentenbeiträge fehlen und die Rentenkassen sich schneller leeren. Portugals Investitionen in Bildung und Ausbildung stehen dem Land selber nicht zur Verfügung.

Sicher profitieren derzeit viele von der Auswanderungswelle: Die Einwanderungsländer, darunter auch Deutschland, bekommen gut ausgebildetes und motiviertes Personal. Die Südeuropäer erweitern ihr Wissen und sammeln Erfahrungen, etc.. Dies geschieht jedoch aus der Not heraus und unter Druck. Es wäre besser, wenn sich den jungen Menschen Alternativen böten und Auswanderung eine mögliche Wahl wäre.

4. Lösungsansätze für die „Verlorene Generation“

Da die derzeitige Situation junger Menschen in vielen Ländern Europas neben hohen volkswirtschaftlichen Kosten auch zu immensen „sozialen „Kosten“ in Form von Vertrauensverlusten und Exklusion“ (Eichhorst/Hinte/Rinne 2013, S. 7) führt, ist schnelles Handeln angesagt. In ökonomisch kritischen Zeiten zählen junge Erwerbstätige oder Arbeitssuchende zur schwächsten Gruppe auf dem Arbeitsmarkt. So ist besonders eine vorausschauende Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik gefordert. Dabei muss angesichts des demographischen Wandels auch beachtet werden, dass Junge und Alte nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern „gesellschaftliche Fairness“ (Eichhorst/Hinte/Rinne 2013, S. 8) gelten sollte, auch im Hinblick auf die Finanzierung der sozialen

Sicherungssysteme.

Was müssen nun Schritte sein, um eine langfristige Verbesserung für junge Menschen in Portugal beim Übergang von Schule in den Arbeitsmarkt zu schaffen? Bereits erwähnt habe ich die Reformierung von Ausbildungssystemen, hin zu mehr Praxisorientierung und Qualifikationssteigerung. Aber auch die neuerliche Anerkennung und Wertschätzung „einfacher Berufe“ und die Akzeptanz informell erworbener Arbeitskenntnisse halte ich für geboten. Daneben sehe ich in „grenzüberschreitende[r] Migration“ (Eichhorst/Hinte/Rinne 2013, S. 16) eine Option, sofern sie temporären Ausbildungs- und Arbeitsaufenthalten dient. Migrationsbewegungen können meines Erachtens nur kurzfristig Erleichterung bringen. Denn sie bergen auch großes Gefahrenpotential für die Wirtschafts- und Sozialsysteme, wenn nämlich „etablierte Fachkräfte die Krisenländer verlassen sollten“ (Eichhorst/Hinte/Rinne 2013, S. 9). Deshalb muss in den Krisenländern verstärkt an Reformen im Land gearbeitet werden. Dies beginnt bei befristeten Lohnkostenzuschüssen bei Einstellungen für Jugendliche und setzt sich fort in der Förderung von Weiterbildung, finanzieller Unterstützung bei Existenzgründung und auch einer Professionalisierung der Arbeitsmarktvermittlung (vgl. Eichhorst/Hinte/Rinne 2013, S. 7-14). Die im Februar 2013 von der EU beschlossene Jugendgarantie, nach der jedem EU-Jugendlichen innerhalb von vier Monaten nach Schulabschluss oder Arbeitslosmeldung eine entsprechende Tätigkeit angeboten werden muss, halte ich angesichts der aktuellen Situation und Zahlen für nicht realistisch. Längerfristig kommen die Staaten meines Erachtens aber nicht umhin „die Interaktion zwischen öffentlicher und privater Arbeitsvermittlung, Schulen, Hochschulen, Weiterbildungsanbietern und Tarifpartnern deutlich zu intensivieren“ (Eichhorst/Hinte/Rinne 2013, S. 15).

Die Bewältigung der europäischen Jugendarbeitslosigkeit kann nur in strukturellen Reformen liegen. Für die derzeit betroffenen Jugendlichen, sei es in Spanien, Portugal oder Frankreich, kommen diese Reformen jedoch zu spät. Diese Erkenntnis aus meiner Arbeit schmerzt mich. Ich kenne viele Betroffene persönlich und sehe ihre Versuche, mit der schwierigen Situation zurechtzukommen.

5. Aufgaben für die Soziale Arbeit

Den Akteuren der Sozialen Arbeit in Portugal ist die Situation der Menschen im Land sehr gut bewusst, ist doch jeder selbst familiär durch Arbeitslosigkeit, Abwanderung, Rentenkürzung oder Zunahme der Arbeit betroffen. „From the onset of the crisis IFSW Europe member organisations expressed concern over the capacity of social workers to respond to the increasing numbers of people requiring their services at a time when in many countries the resources to provide these were being drastically reduced“ (IFSW Europe e.V. 2012). Während die sozialen Probleme und schwierige Lebenslagen in Portugal zunehmen und damit auch der Bedarf an professioneller Hilfe und sozialer Unterstützung steigt, wird in diesem Bereich gespart und abgebaut. So werden zu Lasten der Klienten Angebote gestrichen („less services are available – both in terms of state services and those provided by NGOs“ [IFSW e.V.2012, S. 2]), auf der anderen Seite haben auch Sozialarbeiter mit Gehaltskürzungen und Fallzunahmen zu kämpfen („Caseloads have been increased by 50 %. Wages are low and there is a delay in them being paid. When workers leave, they are not being replaced and periods of maternity leave and prolonged sickness absence are not being covered“ [ebd.]). Als Folge dessen nimmt nach Einschätzung des IFSW Europe e.V. die Qualität der Arbeit ab: („Social workers [...] are more likely to make mistakes“ (ebd.)). Sozialarbeiter leiden häufiger unter Stress und Burn-Out und es entsteht auch in der Sozialen Arbeit ein negativer Kreislauf: obwohl die sozialen Probleme zunehmen, sinken die Unterstützungsleistungen, die Probleme nehmen daraufhin weiter zu. So ist es zu einer der Hauptaufgaben Sozialer Arbeit in Zeiten der Krise geworden, die aktuellen Probleme aufzuzeigen und Politiker landes- und europaweit auf die Langzeitfolgen, die sich aus Kürzungen im Sozialbereich ergeben, hinzuweisen und Entscheidungsträger wachzurütteln. Der Schwerpunkt wird aber auch auf die Sichtweise gelegt, dass aus einer finanziellen Krise eine soziale Krise geworden ist, die zu Lasten der Falschen geht. Da diese Situation sich nicht auf Portugal beschränkt, sondern in anderen Krisenländern ähnlich

ist, wird hier ein Austausch, zum Beispiel über das Internet und Tagungen zum Zweck des Erfahrungsaustauschs angestrebt (vgl. André/Rodrigues 2013).

Die aktuelle Situation hat auch Folgen für den Nachwuchs in der Sozialen Arbeit. So waren die Studierenden an der Universidade Católica bei meinem Vortrag im September stark an den Arbeitsbedingungen in Deutschland interessiert. In Portugal sahen die wenigsten eine Chance auf dem Arbeitsmarkt. Im Wintersemester 2014/15 konnte nicht einmal ein Jahrgang der Sozialen Arbeit starten, da die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht wurde.

Ich kann und werde im Folgenden keine Handlungsfelder mit Bedürfnissen speziell für die aktuelle portugiesische Sozialarbeit aufzeigen, beleuchte aber zwei Bereiche der heutigen und zukünftigen internationalen Sozialen Arbeit tiefer.

5.1 Das Politische in der Sozialen Arbeit

Vor dem Hintergrund der europäischen und weltweiten Krisen und ihren Folgen für die Menschen dürfen sich die Aufgaben der Sozialen Arbeit nicht nur auf einzelne Orte der Krisen und die Symptome beschränken, sondern müssen internationaler und kritischer gesehen werden.

Mit Blick auf die hohen Zahlen der jungen Portugiesen, die im Zuge des „freien Personenverkehrs“ nach Deutschland kommen und hier Arbeit suchen oder eine Ausbildung beginnen, sehe ich auch Handlungsbedarf bei den deutschen Akteuren der Sozialen Arbeit.

Vor allem aber hat die Krise in den südeuropäischen Ländern dazu geführt, dass sich Soziale Arbeit in die Politik einmischt. Bereits im Jahr 2010 zeigte sich auf der Global Social Work Conference in Honkong, „the repositioning of political action at the heart of social work“ (Iokimidis/Cruz Santos/Martinez Herrero 2014). Mechthild Seithe stellt die These auf, dass Soziale Arbeit immer politisch sei (vgl. Seithe 2011). Sie sieht Soziale Arbeit in einer doppelten Aufgabenstruktur: Zum einen ist Soziale Arbeit das

ausführende Organ der Politik, hat also den Auftrag, sozialpolitisch vorgegebene Aufträge umzusetzen, zum anderen „erfährt [Soziale Arbeit] in ihrer Arbeit sehr konkret und im ganzheitlichen, lebensweltlichen Zusammenhang, wie es zu den Problemen kommt, sie erfährt also unmittelbar die gesellschaftlichen Hintergründe solcher Problemlagen“ (Seithe 2011). Gerade weil es die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, Menschen in einem gesellschaftlichen System bei der Lebensbewältigung zu unterstützen, muss sie auch die Probleme aufzeigen, die dabei behindern und deren Lösung oder Veränderung einfordern. Die Fähigkeit der Reflexion sollte dabei helfen, dass Sozialarbeiter trotz der Eingebundenheit in die Sozialpolitik, „die gegenwärtigen politischen Konzepte und ihre Folgen für die Menschen und die eigene Profession“ (Seithe 2011) sehen und mahnend und kritisch auftreten. Ich finde, wir müssen mehr über den Tellerrand hinaus schauen! Portugiesische Sozialarbeiter haben sich hier in Zusammenarbeit mit anderen Ländern sehr aktiv gezeigt, besonders auch im Zusammenschluss größerer Organisationen. So startete die IFSW Europe e.V. „a special project to quantify the impact of the financial crisis on social services and communicate this to European policy makers in clear evidence. Social workers have [...] a duty to convey their concerns to those in position of power“ (IFSW Europe e.V. 2012). Nach Seithe ist dies nicht nur im Hinblick auf soziale Missstände, wie prekäre Arbeitsbedingungen zu sehen, sondern sei auch „ein wichtiger Schritt im Widerstand gegen die schleichende Deprofessionalisierung, Entkernung und Banalisierung unserer Profession“ (Seithe 2011). Dabei gehören Forderungen nach angemessener Bezahlung für fachliche Qualität ebenso dazu wie das Bereithalten notwendiger Rahmenbedingungen (z.B. Zeit und Kontinuität), um nachhaltige Soziale Arbeit leisten zu können. Dies kann jedoch kaum im Alleingang geschehen. Vernetzung ist hier unabdingbar und wird den größeren Effekt haben. Forderungen erhalten so mehr Stimme und Gewicht. Die Organisation in nationalen Verbänden kann dabei ebenso unterstützend sein, wie der Austausch und Zusammenschluss auf internationaler Ebene (vgl. Seithe 2011).

In der politischen Einmischung und in einer engen Zusammenarbeit auf,

zumindest europäischer Ebene, sehe ich große Chancen und neue Möglichkeiten der Sozialen Arbeit. Deshalb wäre nächste Schritt, Kompetenzen zu vertiefen, um in Europa miteinander zu arbeiten und voneinander zu lernen.

5.2 Eine Aufgabe für die Zukunft – Europäische Sozialarbeit

Begonnen habe ich diese Arbeit mit einer Auseinandersetzung der Situation junger Menschen in Portugal in Zeiten der Wirtschafts- und Sozialkrise. Ungeachtet der Finanzkrise kristallisiert sich heraus, „dass der Einfluss der Europäischen Union sowie der fachlichen Entwicklungen in anderen europäischen Ländern immer bedeutsamer für die Soziale Arbeit hierzulande wird“ (Möhle, 2014). Derzeit gibt es keine einheitliche europäische Sozialpolitik. Jedoch wächst seit einigen Jahren die Idee eines Europäischen Sozialmodells. Dabei ist nicht das Ziel, die Sozialpolitiken der EU-Länder zu vereinheitlichen, sondern, sozialstaatliche Strukturen und soziale Dienste als grundlegende Elemente der Europäischen Union zu sehen. So, wie es innerhalb Europas verschiedene Kulturen und Lebensweisen gibt, bereichern auch vielfältige Konzepte und Modelle die Soziale Arbeit in Europa. „Aber erst durch einen grenzüberschreitenden Austausch über die verschiedenen Ansätze der sozialen Sicherung und Sozialpolitik kann erst wirklich von einem „Europäischen Sozialmodell“ gesprochen werden und nicht mehr nur von einem Nebeneinander vieler verschiedener nationaler Sozialstaaten“ (Möhle 2014). Dazu bedarf es gegenseitige Offenheit und Bereitschaft zum Lernen und zum Miteinander. Diese möchte ich durch meine Erfahrungen in der Begegnung mit Portugiesen und in meinem Studium unterstützen.

Angesichts der Krise zeigte sich nicht immer Verständnis für und von Geber- bzw. Nehmerländern von finanziellen Hilfen. Der Ton kann als rau bezeichnet werden und Schuldzuschreibungen, gerade zwischen südeuropäischen Ländern und Deutschland nehmen zu. Wenn an einer weiteren europäischen Gemeinschaft festgehalten werden soll – was ich

persönlich sehr unterstütze - , muss auch auf der Verständigungsebene konkreter und intensiver gearbeitet werden. Dabei sind Individualitäten zu beachten und anzuerkennen. „Genauso wichtig, wie die gegen Deutschland gerichteten Emotionen der Südeuropäer zu bremsen, ist es, die angekündigte Katastrophe – das Auseinanderbrechen der Europäischen Gemeinschaft - zu verhindern. Darum muss sich vor allem Deutschland bemühen. Portugal und Spanien haben keine Zeit. Sie kämpfen um ihr Überleben“ (Szymanski 2014, S. 34).

Ein lebendiges „Europäisches Sozialmodell kann dazu beitragen, dass die Lebensbedingungen in ganz Europa nach und nach ausgeglichener werden“ (Möhle 2014). Dazu ist es von Bedeutung, neben Sozialer Arbeit auch Gesellschaft, Wohlfahrtsverbände und Nichtregierungsorganisationen mit einzubinden. Damit es zu einem gelingenden Austausch kommen kann, müssen bestimmte Voraussetzungen gegeben sein, bzw. Kompetenzen ausgebildet werden: Neben Offenheit gegenüber anderen Methoden und Konzepten ist eine hohe Lernbereitschaft und Interesse am Fachkräfteaustausch vonnöten. Zudem ist es nötig, sich Wissen über „relevante europäische Akteure in den Feldern der Sozialen Arbeit“ (Möhle 2014) und europäische Sozialpolitik anzueignen. Auch Recht und Wissen um Fördermöglichkeiten sind ebenso unabdingbar wie der Gebrauch der englischen Sprache. Nicht in jedem Arbeitsbereich der Sozialen Arbeit wird dieses Wissen nötig sein. Doch in der heutigen Zeit, mit Eurokrise und einer neuen Art und großem Ausmaß von Migration, erstreckt sich der Bedarf auf weite Bereiche. „Gleichermaßen muss sich eine Migrationsfachberaterin, die junge arbeitslose MigrantInnen aus den Krisenländern Europas berät, intensiver mit den Ursachen und Folgen der Krise befassen, als etwa ein Schulsozialarbeiter, für den die Auseinandersetzung mit Migrationsursachen und -folgen in anderer Weise ebenso wichtig ist“ (Möhle 2014). So kann man davon sprechen, dass angesichts der wachsenden „Europäisierung“, in vielen Praxisfeldern mehr Europakompetenz vonnöten sein wird. „Wir müssen in die tägliche Arbeit mit einbeziehen, dass die Internationalisierung der Politik, die Globalisierung der Wirtschaft und der Prozess der europäischen Integration Auswirkungen auf Soziale Arbeit auch auf der lokalen Ebene hat“

(Friesenhahn/Kniephoff-Knebel 2011, S. 9).

Für mich persönlich schließt sich hier ein Kreis, hatte ich doch im Praktikum mit Kindern und Eltern verschiedener Herkunft und Migrationsursache zu tun.

6. Schlusswort

Nach so langer und intensiver Auseinandersetzung mit der „Situation junger Portugiesen zwischen Schule und Berufseinstieg vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und sozialen Krise“ fällt mir der Abschluss schwer. In den vergangenen zehn Wochen ist mir das Land, das mir so ans Herz gewachsen ist, noch einmal näher gekommen. Meine Alltagserfahrungen sind um einen professionellen Blick erweitert worden. Dazu haben besonders die Begegnungen mit Professionellen der Sozialen Arbeit im September diesen Jahres beigetragen. Mit viel Offenheit wurde mir Einblick in die derzeitige Situation gewährt. Ob es nun Graça André von der Universidade Católica in Lissabon war, die mich eingeladen hat, mit ihren Studierenden ins Gespräch zu kommen, mir Material besorgte und mich in soziale Einrichtungen begleitete; Vítor Sérgio Ferreira vom OPJ, der für ein spontanes Gespräch zur Verfügung stand und mir einen soziologischen Blick auf die Gesellschaft bot; Augusta Cabral, pensionierte Sozialarbeiterin, die die Situation der Rentner schilderte... viele Menschen könnte ich hier noch aufzählen. Eine Reaktion, die ich mehrfach nach meinen Gesprächen erfuhr, war die Freude darüber, dass sich jemand aus Deutschland für die Situation der Menschen in Portugal interessiert und nicht nur für die Schulden. So ist diese Arbeit für mich im Kleinen auch ein Beitrag zum Abbau von Vorurteilen und ein Schritt hin zu neuer Verständigung geworden.

Es ist für mich durchaus schwierig, meine zwei Sichten auf das Land zu vereinen und ein Freund im Geiste ist mir Miguel Szymanski mit seinem Buch „Ende der Fiesta“ geworden. Vieles sehe ich ähnlich oder habe es so erlebt wie er. Es ist ein Balanceakt zwischen zwei Kulturen zu stehen bzw.

Verständnis für beide Seiten zu zeigen. Hätte mir mehr Zeit zur Verfügung gestanden, hätte ich ihn gern treffen wollen.

Erschütternd ist für mich zu sehen, dass viele Versuche zur Verbesserung der Situation junger Menschen, wenn überhaupt, erst in der Zukunft Wirkung zeigen können. Bis dahin ist es in der Hand eines jeden Einzelnen, mit Durchhaltevermögen, Mobilität und Kreativität seinen Weg zu gehen. Das bedrückt mich besonders, da meine ehemaligen KlassenkameradInnen und viele Freunde zur „Verlorenen Generation“ gehören. Die Möglichkeit, im eigenen Land durch angemessen bezahlte Arbeit die Chance auf eine gelungene Zukunft zu haben, in einer Gesellschaft, die keinen ausschließt und durch soziale Netze auffängt, dass sollte jedem möglich sein. „Das Streben nach Glück ist mehr als eine Floskel, die sich von der amerikanischen bis zur vietnamesischen Verfassung wiederholt. Wie Menschen ihr Glück erreichen, bleibt jeder Kultur überlassen. [F]ür Portugiesen [ist es vielleicht] ein großes Gelage und ein melancholisches Lied, für Deutsche das Eigenheim oder ein VW-Golf. Aber auf dem Weg, ihr Glück zu erobern, müssen Menschen frei von Schulden sein oder eine absehbare Möglichkeit haben, sich aus ihnen zu befreien. Die deutsche Doktrin zur Finanzkrise scheint aus den Schulden eine Art Erbsünde machen zu wollen“ (Szymanski 2014, S. 180).

Zum Nachdenken hat mich auch die Sicht gebracht, dass die Krise vielleicht notwendig war, um Werte wieder neu bedenken. Eine Art moderne Sintflut ? Dann hätte es aber auch die Banker und korrupten Politiker treffen müssen, die sich in Politik (oft auf EU-Ebene) oder in die Wirtschaft gerettet haben und jetzt nicht am Hungertuch nagen.

Auch fachlich spüre ich eine Bereicherung durch diese Arbeit. Die Auseinandersetzung mit fremdsprachlichen Texten förderte meine eigene Europakompetenz. Migration ist bisher im Studium nicht vorgekommen, mein Blick wurde auf andere Arbeitsfelder gelenkt und macht mich neugierig auf die Zukunft. Die Notwendigkeit der Internationalisierung und auch der Politisierung kann ich nach dieser Arbeit gut nachvollziehen. Im Nachbardorf werden demnächst Asylbewerber leben. In unserer heutigen Welt mit einer Vielzahl von Krisen, Kriegen und Migrationsbewegungen werden die Aufgaben für Soziale Arbeit zunehmen. Ich hoffe, mir fachliche

Kontakte in den Süden und einen offenen Blick erhalten zu können.
Mit den Erfahrungen, die ich im Rahmen der Bachelorarbeit gemacht habe, sehe ich manche Notlage in Deutschland anders. Die Probleme in Deutschland verlieren nicht an Wichtigkeit, aber für mich verschieben sich Relationen. Ein Blick in die Länder an der Peripherie Europas lässt mich einiges in meinem Leben neu wertschätzen.

Literaturverzeichnis

Afonso, Maria da Conceição; **Ferreira**, Fernanda (2007): Berufsbildung in Portugal. Kurzbeschreibung. URL: http://www.refernet.de/images_content/Portugal_de.pdf – verfügbar am 28.10.2014.

André, Graça; **Rodrigues**, Fernanda (2013): Economic crisis in Europe – Challenge and response of social work profession. APSS. Lissabon.

Angermann, Annette; **Linz**, Kathrin; **Sittermann**, Birgit; **Stula**, Sabrina (2009): Politiken für Familien in der Wirtschaftskrise. Reaktionen der EU-Mitgliedsstaaten. URL: [http://www.soziale-dienste-in-europa.de/Anlage/Politik Familien Wirtschaftskrise OBS 30102009.pdf](http://www.soziale-dienste-in-europa.de/Anlage/Politik_Familien_Wirtschaftskrise_OBS_30102009.pdf) verfügbar am 04.11.2014

Augstein, Jakob: Mit dem Brecheisen. In: Der Spiegel 29.9.2014, Heft 40, S. 17.

Böcklerimpuls 9/2012: Arbeitnehmerschutz: Abbau im Windschatten der Krise. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/id-moe/09311.pdf> – verfügbar am 17.09.2014.

Bon de Sousa, Margarida (2013): Portugal: Schluss mit Fado, Fátima und Fußball. URL: <http://www.bpb.de/internationales/europa/europa-kontrovers/172137/standpunkt-margarida-bon-de-sousa> – verfügbar am 08.09.2014.

Busch, Klaus; **Hermann**, Christoph; **Hinrichs**, Karl; **Schulten**, Thorsten (2012): Eurokrise, Austeritätspolitik und das europäische Sozialmodell. Wie die Krisenpolitik in Südeuropa die sozialen Dimensionen der EU bedroht. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/09444.pdf> – verfügbar am 10.09.2014.

Castro Caldas, José (2012): The Consequences of Austerity Policies in Portugal. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/id-moe/09311.pdf> – verfügbar am 10.09.2014.

Dietrich, Hans (2013): Qualitative und quantitative Dimensionen von Jugendarbeitslosigkeit in Europa. URL: <http://www.wirtschaftsdienst.eu/archiv/jahr/2013/8/jugendarbeitslosigkeit-in-europa/> - verfügbar am 13.10.2014.

Edler, Thorsten (2013): Basiswissen Eurokrise. Wie sie entstand und was sie für uns bedeutet. Tectum Verlag. Marburg. S. 21-39.

Ecarius, Jutta; **Eulenbach**, Marcel; **Fuchs**, Thorsten; **Walgenbach**, Katharina (2011): Jugend und Sozialisation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 36-51.

Eichhorst, Werner; **Hinte**, Holger; **Rinne**, Ulf (2013): Jugendarbeitslosigkeit in Europa: Status Quo und (keine ?) Perspektiven. URL: <http://ftp.iza.org/sp57.pdf> – verfügbar am 12.11.2014.

Engling Cardoso, Feline (2013): Portugal. URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/155494/portugal?p=1> – verfügbar am 19.09.2014.

Europäische Kommission (2013a): Bekämpfung des Schulabbruchs und Verbesserung des Bildungsstands machen Fortschritte – Jungen geraten weiter ins Abseits. URL: http://europa.eu/rapid/press-release_IP-13-324_de.htm verfügbar am 10.10.2014.

Europäische Kommission (2013b): EU Employment and Social Situation. URL: <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?langld=en&catId=89&newsId=1923&furtHerNews=yes> – verfügbar am 10.10.2014.

Eurostat (2014): Harmonisierte Arbeitslosenquote nach Geschlecht – Alter 15-24. URL: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.dotab=table&plugin=1&language=de&pcode=teilm021> verfügbar am 10.10.2014.

Figueiredo Augusto, Gonçalo (2014): Mental health in Portugal in times of austerity. URL: <http://www.thelancet.com/journals/lanpsy/article/PIIS2215-0366%2814%2970251-2/fulltext> – verfügbar am 10.10.2014.

Friedrich-Ebert-Stiftung: Wir müssen draußen bleiben. Aktuelle Länderstudien der Friedrich-Ebert-Stiftung analysieren Jugendarbeitslosigkeit in Europa. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/id-moe/09478.pdf> – verfügbar am 10.11.2014.

Friesenhahn, Günther J.; Kiephoff-Knebel, Anette (2011): Europäische Dimensionen Sozialer Arbeit. Wochenschau Verlag.

Gries, Jürgen; Lindenau, Mathias; Maatz, Kai; Waleschkowski, Uta; ISIS Berlin e.V. (2005): Bildungssysteme in Europa. Kurzdarstellungen. URL: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_11327_11328_2.pdf verfügbar am 09.10.2014.

Hochschulbildungsreport 2020: Das Potenzial von Studierenden aus EU-Krisenländern nutzen. URL: <http://www.hochschulbildungsreport2020.de/fokus/internationale-bildung.html> - verfügbar am 14.11.2014.

IFSW Europe e.V. (2012): Final report from the Executive Committee on the project: The Social Consequences on the Financial Crisis.

INE (Instituto Nacional da Estatística) (2013): URL: http://www.ine.pt/xportal/xmain?xpid=INE&xpgid=ine_publicacoes&PUBLICACOESpub_boui=222445068&PUBLICACOESmodo=2 – verfügbar am 19.09.2014.

Iokimidis, Vasilios; Cruz Santos, Clara; Martinez Herrero, Inez (2014): Reconceptualizing social work in times of crisis: An examination of the cases of Greece, Spain and Portugal.

Krampen, Günter; Reichle, Barbara (2008): Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In: Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Beltz Verlag. Weinheim Basel. S. 333 – 365.

Kronauer, Martin (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Campus Verlag. Frankfurt/New York.

Lüdemann, Elke; Richter, Barbara (2014): Jugendarbeitslosigkeit in Südeuropa – Krisenfolge oder Fehler im System. URL: <https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-Fokus-Volkswirtschaft/Fokus-Nr.-43-Januar-2014.pdf> - verfügbar am 11.09.2014.

Mansel, Jürgen; Kahlert, Heike (2007): Arbeit und Identität im Jugendalter vor dem Hintergrund der Strukturkrise. Ein Überblick zum Stand der Forschung. In: Mansel, Jürgen; Kahlert Heike (Hrsg.): Arbeit und Identität im Jugendalter. Die Auswirkungen der gesellschaftlichen Strukturkrise auf Sozialisation. Juventa Verlag. Weinheim und München. S. 7-31.

MISSOC (2014): Gegenseitige Informationssystem für soziale Sicherheit. URL: http://www.missoc.org/MISSOC/INFORMATIONBASE/COMPARATIVETABLES/MISSOCDATABASE/comparativeTablesSearchResultTree_de.jsp - verfügbar am 02.10.2014.

Möhle, Marion (2014): Brauchen Fachkräfte der Sozialen Arbeit „Europakompetenz“ ?. In: Sozial Extra. 01/2014. S. 6-9.

Münchenberg, Jörg (14.5.2012): Star-Ökonom plädiert für ein Ende der Sparpolitik. URL: http://www.deutschlandfunk.de/star-oekonom-plaediert-fuer-ein-ende-der-sparpolitik.1310.de.html?dram:article_id=194648 - verfügbar am 17.10.2014.

Neubäumer, Renate (2011): Eurokrise: Keine Staatsschuldenkrise, sondern Folge der Finanzkrise. URL: <http://www.wirtschaftsdienst.eu/archiv/jahr/2011/12/eurokrise-keine-staatsschuldenkrise-folge-der-finanzkrise/> - verfügbar am 10.09.2014.

OE (Observatório da Emigração) (2014): URL: http://www.observatorioemigracao.secomunidades.pt/np4/?newsId=3924&fileName=OEm_EmigracaoPortuguesa2014_RelatorioEst.pdf – verfügbar am 19.09.2014.

OECD (2014): URL: http://www.oecd-ilibrary.org/economics/country-statistical-profile-portugal_20752288-table-prt – verfügbar am 10.10.2014.

OECD better life index (2014): URL: <http://www.oecdbetterlifeindex.org/de/countries/portugal-de/> - verfügbar am 10.09.2014.

OECD Kinder: Doing better for families. Portugal. URL: <http://www.oecd.org/portugal/47704295.pdf> – verfügbar am 10.11.2014.

Oerter, Rolf; **Dreher**, Eva (2008): Jugenalter. In: Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Beltz Verlag. Weinheim Basel. S. 271-332.

OPJ Observatório Permanente da Juventude (2013): Uma cartografia da juventude na última década.

Pedroso, Paulo (2014): Portugal and the Global Crisis. The impact of austerity on the economy, the social model and the performance of the state. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/id/10722.pdf> – verfügbar am 15.10.2014.

Peixoto, José Luís (2013): Die Sonne von Portugal. Die neues Auswanderung und die Sehnsucht der Emigranten. URL: <http://www.monde-diplomatique.de/pm/2013/06/14.mondeText.artikel,a0040.idx,10> – verfügbar am 04.11.2014.

Richter, Barbara (2014): Portugal – Phoenix aus der Asche ?. URL: <https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-Fokus-Volkswirtschaft/Fokus-Nr.-56-Mai-2014.pdf> – verfügbar am 09.09.2014.

Seelisch, Winfried (2012): Europa in der Krise. URL: http://www.eurodir.efhd.de/assets/files/ga2012/eurodir_ga2012_seelisch_eu_ropakrise_deu.pdf – verfügbar am 11.11.2014.

Seithe, Mechthild (2011): Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung des Fachbereichs Sozialwesens an der FH Jena. Thema: Das Politische im Sozialen. URL: (<http://zukunftsworkstatt-soziale-arbeit.de/vortrag-zur-begrundung-der-repolitisierung-sozialer-arbeit/>) - verfügbar am 05.11.214.

Stauber, Barbara; **Walther**, Andreas (2011): Übergänge in den Beruf. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4., völlig neu bearbeitete Auflage, Ernst Reinhardt Verlag, München Basel, S. 1703 – 1713.

Süddeutsche Zeitung (2013): Tödliche Folgen der Finanzkrise. 27.03.2013. URL: <http://www.sueddeutsche.de/gesundheit/europaeische-union-toedliche-folgen-der-finanzkrise-1.1634480> verfügbar am 28.10.2014

Szymanski, Miguel (2014): Das Ende der Fiesta. Südeuropas verlorene Jugend. Kösel Verlag. München.

Thelen, Raphael (2011): Portugals Krisenkinder. „Studiert, um Sklave zu sein“. URL: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/portugals-krisenkinder-studiert-um-sklave-zu-sein-a-783627-druck.html> verfügbar am 17.11.2014.

Üing, Svenja (2012): Exportschlager duale Ausbildung. URL: <http://www.dw.de/exportschlager-duale-ausbildung/a-16269619> verfügbar am 13.09.2014.

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass die von mir eingereichte Bachelorarbeit selbständig verfasst wurde und ich keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt haben.

Graupzig, 18.11.2014

Friederike Haubold